

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptpostamt Bad Schandau, Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank: Bad Schandau 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postcheckkonto: Dresden 33 527

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Lageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtendorf, Schmitz, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Fieke, Jah. Walter Fieke Verantwortlich: R. Rohlsapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7 gespaltene 35 mm breite Zeile 15 Pfg., für auswärtige Aufträge 20 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“, „Aus der Welt der Frau“, „Industrielle Sonntagsbeilage“

Richterscheine einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streit, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 45

Bad Schandau, Mittwoch, den 23. Februar 1927

21. Jahrg.

Für eilige Leser.

* Das Einsturzungsgeld in Frankfurt a. M. hat noch ein fünftes Todesopfer gefordert.

* Die Zahl der wegen der Zerstörung des Kaiserin-Elisabeth-Denkmal in Meran Verhafteten hat sich auf 27 erhöht.

* Wie die TL. erfährt, ist Staatssekretär Dr. Trendelenburg zur Teilnahme an der Sitzung des Wirtschaftskomitees des Völkerbundes nach Rom abgereist.

* Wie aus Lissabon gemeldet wird, sind gestern die Anführer des letzten portugiesischen Aufstandes nach den Azoren und anderen portugiesischen Kolonien deportiert worden, um dort abgeurteilt zu werden.

Wilna und Memel.

von Dr. Reinhold Jenz-Königsberg.

Der alte Satz „Unrecht Gut gedeihet nicht“ findet in der Nachkriegsgeschichte sein bestes Beispiel am Wilna und am Memelgebiet, die beide widerrechtlich anektiert worden sind, über deren Besitz die Gewalttäter Polen und Litauern aber nicht froh werden können. Seit das Unrecht geschah, wird die Politik der baltischen Staaten immer wieder von hier aus beeinflusst, sobald sich einmal Anlässe zu einer Festigung der Verhältnisse zeigen. Die Beziehungen unserer nächsten östlichen Nachbarn untereinander sind ohne Kenntnis der Wilna- und Memelfrage kaum verständlich.

Der erste litauische Staat, der um 1252 als Großherzogtum entstand und sich bis ins südliche Rußland ausdehnte, wählte Wilna für sich in Anspruch nehmen. Er stieß dabei auf den bei der dritten Teilung Polens an Rußland fiel, ist Wilna die litauische Hauptstadt geblieben, obwohl das Land selbst seit 1501 durch Personalunion, und seit 1569 in allen Staatsangelegenheiten mit dem Königreich Polen verbunden war. Als im Jahre 1918 der litauische Staat wiedererstand, konnte er daher Wilna als seine alte Hauptstadt und damit auch das Gouvernement Wilna für sich in Anspruch nehmen. Es stieß dabei auf den Widerspruch des ländlicheren Polen, das auch dieses Gebiet mit seinen 43 000 Quadratmetern und seinen anderthalb Millionen Bewohnern verschlucken wollte. Zunächst gelang es Litauern jedoch, sich in Wilna festzusetzen. In den Friedensverhandlungen zu Riga, die den russisch-polnischen Krieg abschließen sollten, sollte ihm dieser Besitz garantiert werden, denn anfänglich des fast gleichzeitig abgeschlossenen litauisch-polnischen Waffenstillstandsvertrages von Suwalki hatte die polnische Regierung in einer Note erklärt, sie wolle im Wilnagebiet keine Eroberungen machen. Schon zwei Tage später wurde der Waffenstillstand durch den polnischen General Zeligowski gebrochen, der angeblich eigenmächtig über die Demarkationslinie vorrückte und die Stadt Wilna besetzte. Die polnische Regierung bezeichnete das Vorgehen des Generals und seiner Truppe als Meuterei. Dies war ein plumpes Komödientpiel, zu dem man sich dem Völkerbund gegenüber verpflichtet fühlte. Wenige Wochen später erklärte die polnische Regierung jede Verständigung mit Litauern über das Wilnagebiet für unmöglich. Obwohl der Völkerbund seinerseits den Versuch machte, eine Volksabstimmung durchzuführen, verließen seine Bemühungen im Sande. Das Wilnagebiet war polnisch geworden.

Litauen schaute bald eine Möglichkeit, sich für den Verlust des Wilnagebietes schadlos zu halten. Diese sah es an seiner Nordostgrenze gegeben, wo die früheren deutschen Landkreise Memel, Seddenburg und Ragnit, die im Versailler Vertrag abgetreten werden mußten, als „Memelgebiet“ bis auf weiteres unter französischer Verwaltung standen. Dieses Memelgebiet mit seinen 142 000 Einwohnern, von denen die Litauer oder litauisch Gemischten laut Abstammung von 19. Oktober 1924 höchstens den vierundzwanzigsten Teil ausmachen, war von Deutschland losgerissen worden, weil die Mehrzahl der Einwohner angeblich aus Litauern bestehe. Unter diesem Vorwand rückten im Jahre 1923 genau an dem gleichen Tage, als die Franzosen ins Ruhrgebiet einmarschierten, die litauischen freiwilligen Schützenverbände ins Memelgebiet ein. Die französischen Truppen, die im Auftrage des Völkerbundes anwesend waren, rückten ab, ohne einen Schuß abzugeben. Auch in diesem Fall war eine vollendete Tatsache geschaffen, mit der sich die Völkervereinigung und der Völkerbund noch schneller absanden als mit der Einverleibung von Wilna. Litauen mußte allerdings dem Memelgebiet eine gewisse Selbstverwaltung zugeteilen, die durch das Memelstatut garantiert werden sollte.

Beide Staaten haben an ihrem Raube wenig Freude erlebt, weil sich die eingeseffene Bevölkerung mit der Vergewaltigung nicht abgefunden hat und niemals absinden wird. Im Wilnagebiet liegen die Verhältnisse besonders schwierig, weil das Gros der Bevölkerung, über sechzig Prozent, aus Weißrussen besteht, während die Litauer 17,6, die Polen dagegen nur 8,2 Prozent ausmachen. Der Rest von 12,8 Prozent fällt auf die Juden. Die weißrussische Bewegung ist seither immer stärker geworden, so daß Polen ihrer kaum mehr Herr zu wer-

den vermag, während sich die Weißrussen mit den Litauern eher vertragen würden. Aus diesem Grunde ist der polnische Diktator Pilsudski seit längerer Zeit bemüht, die alte polnisch-litauische Staatsunion wieder zu verwirklichen, ohne allerdings bei Litauen viel Gegenliebe zu finden. Das hat sich seit der Dezemberumwälzung in Litauen geändert und auch seit England, um einen Balkenblock gegen Rußland zustande zu bringen, dem wirtschaftlich fast zusammenbrechenden Litauen eine Anleihe in Aussicht gestellt hat, falls es sich den polnischen Wünschen gefällig zeigt. Ob die polnisch-litauische Staatsunion wirklich wieder auflebt, steht freilich noch dahin.

Das Memelgebiet ist bisher bei allen Beschwerden vom Völkerbund im Stich gelassen worden. Litauen kümmert sich so gut wie gar nicht um die Memelübereinkunft, sondern sucht durch alle möglichen Druckmittel das Land zu litauisieren, um seine Selbstverwaltung zu besetzen. Auf die Bevölkerung am 19. Oktober 1925 bei starker Wahlbeteiligung 27 deutsche Abgeordnete und nur 2 Großlitauer gewählt hatte, wurde so gut wie keine Rücksicht genommen. Als Landespräsidenten, die vom Vertrauen des Landtages abhängig sind, wurden von den Litauischen

Gouverneuren im Memellande nur Großlitauer ernannt, so daß eine stetige Regierung unmöglich wurde. Der Memel zustehende Finanzanteil wurde ihm vorenthalten, um die Memelländer durch wirtschaftlichen Druck gefügig zu machen. Schließlich wurde der Landtag im Januar dieses Jahres unter einem willkürlichen Vorwand aufgelöst. Litauen verpflichtet sich viel von den Neuwahlen, die unter immer noch bestehendem Belagerungszustand, unter Pressensur und bei behinderter Versammlungsfreiheit vor sich gehen sollen. Etwa 7000 Memelländer, die im vergangenen Jahre sich für die deutsche Staatsangehörigkeit entschieden haben, dürfen nicht mitwählen; dafür soll aber jeder Litauer, ob Zivillist oder Soldat, wahlberechtigt sein, ganz gleich, wie lange er sich im Memelgebiet befindet. Ob nun die Wahlen am 4. März wieder zu einem einwandfreien Siege des Deutschtums werden, oder ob ihr Ergebnis durch litauische Machenschaften verfälscht wird: das Memelland ist und bleibt deutsch, diese Tatsache wird Litauen nie aus der Welt schaffen können. Die Randstaaten werden nicht eher zu einer ruhigen Entwicklung kommen, als bis das Wilna- und das Memelgebiet durch das ohne jedwede Beeinflussung ausgeübte Selbstbestimmungsrecht über ihr künftiges Schicksal entscheiden können.

Chaos in Schanghai

Ein meuterndes Kriegsschiff beschießt die Stadt. — Die chinesische Polizei geht zu den Kantontruppen über. — Aufruhr gegen die Blutherrschaft.

Wie aus Schanghai berichtet wird, war noch der heutige Vormittag in der Stadt verhältnismäßig ruhig verlaufen. Die Streiklage zeigte sich gegen gestern wenig verändert und zur Beförderung der durch den Postbeamtenstreit seit vier Tagen liegen gebliebenen Auslandspost wurde in der internationalen Niederlassung ein internationaler Posthilfsdienst eingerichtet. Da der Verteilungsdienst von Schanghai über jeden streikenden Postbeamten die Todesstrafe verhängen wollte, lehrte alsbald auch ein großer Teil der chinesischen Postbeamten wieder in die Postämter zurück.

Ganz plötzlich änderte sich dieses Bild, als die Bororte von Schanghai von einem meuternden Kriegsschiff der nordchinesischen Flotte bombardiert wurden. Eine ungeheure Aufregung griff besonders unter den Ausländern um sich, die sich sogar teilweise auf die ausländischen Schiffe im Hafen flüchteten. Die ausländischen Freiwilligen-Korps und die britischen Expeditionstruppen verkündeten sofort die höchste Alarmbereitschaft, zumal noch in der französischen Konzeption Unruhen ausbrachen. Deserteure aus der geschlagnen Suntschuanfang-Armee mischten sich unter das Volk, das sich in wilden Hufschritten gegen die Blutherrschaft des Verteilungsdienstkommissars von Schanghai erging. Man nahm schon an, daß die Kantontruppen dicht vor der Stadt ständen, um sich mit den Demonstranten zu vereinigen. Die chinesische Gendarmerie in Schanghai hat sich heute von Suntschuanfang losgelöst und ganz offen kundgegeben, daß sie mit ihrem Auszug aus der Stadt zu den Kantontruppen übergehen wird.

Beim Bombardement von Schanghai 2 Amerikaner verletzt.

Wie aus Schanghai gemeldet wird, sind bei dem Bombardement der Stadt 2 amerikanische Staatsangehörige verletzt und 2 Chinesen getötet worden. Der Feuerüberfall ging von zwei nordchinesischen Kanonenbooten aus, deren Besatzung zu der Kantonregierung übergetreten ist und mit dem Bombardement versuchen wollte, einerseits in Schanghai den schon lange erwarteten Aufstand zu entfachen, andererseits selbst auf dem Whangpoo-Fluß mit der Kantonflotte zusammenzutreffen.

Der britische Befehlshaber in Schanghai hat heute 800 Soldaten des Suffolk-Regiments gelandet und dafür zwei indische Infanterieabteilungen nach Hongkong zurückgezogen.

In Tschang haben Streikposten zwei vor Anker liegende britische Flugschiffe überfallen, die Kapitäne der Schiffe verletzt und mehrere Matrosen über Bord geworfen.

Eine Briand-Erklärung über China.

Paris, 22. Februar. In der heutigen Sitzung der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten erklärte Briand bei der Betrachtung der chinesischen Ereignisse, daß sich Frankreich im chinesischen Bürgerkrieg weiterhin neutral verhalten werde. Frankreich werde die Neutralität nur dann aufgeben, wenn französischen Leben oder Eigentum Angriffen ausgesetzt würden.

Englische Drohnote an Rußland.

Bedeutende Erklärungen Litwinow's. Die Beziehungen zwischen England und Sowjetrußland, die schon oft vor dem Abbruch standen, haben sich durch die Unterstützung der nationalistischen Bestrebungen in China durch Rußland abermals zugespitzt. „Daily Chronicle“ will erfahren haben, daß die englische Regierung an Rußland eine Warnungsnote richten will, in der auf die häufige Verletzung der aus dem Handelsabkommen des Jahres 1921 erwachsenen Verpflichtungen Rußlands, von jeder England feindlichen Propaganda Abstand zu nehmen, hingewiesen wird. Die Note wird weiter daran erinnern, daß England Rußland bereits sechs mal gewarnt habe, so daß bei weiteren Beschwerden die englische Regierung sich vorbehalten müsse, ohne vorherige Warnung das Handelsabkommen zu kündigen und die Beziehungen zu Rußland abzubrechen.

Zu gleicher Zeit wird bekannt, daß auch auf der Tagung des Zentralerklärungskomitees der Sowjetunion die etwas getrübbten Beziehungen zwischen England und Rußland zur Sprache kamen. Der stellvertretende Volkskommissar des Äußeren, Litwinow, betonte auf eine Anfrage, daß in England eine sowjetfeindliche Strömung vorhanden sei, hinter der ehemalige zaristische Beamte und eine Gruppe sogenannter Gläubiger Rußlands stehen. Dieser Kampagne würden sich offen einige Mitglieder der englischen Regierung anschließen. Litwinow betonte, daß die Sowjetregierung weder jetzt noch früher auf richtige Sympathie für die Freiheitsbewegung des chinesischen Volkes verheißt habe. Er erklärte noch einmal, daß Rußland zur Erörterung und friedlichen Beilegung von Konflikten und Differenzen bereit sei. Er gab schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß England die Simultaneität der sowjetfeindlichen Kampagne einsehen und den Bestrebungen der Sowjetregierung zur Herstellung normaler Beziehungen zu England entgegenkommen werde.

Weißer Woche • Emil Lange, Birna

Beginn Montag früh 8 Uhr

Ecke Dohnaische Straße - Schuhgasse / Fernruf 840

Amerikanisches Protektorat über Nicaragua

Ein Vorschlag des Präsidenten Diaz.

Der Präsident von Nicaragua, Diaz, hat einen neuen Vertrag zwischen Nicaragua und den Vereinigten Staaten vorgelegt, in dem bestimmt wird, daß die Vereinigten Staaten den Schutz Nicaraguas gegen äußere Angriffe und gegen innere Wirren, die die Intervention einer fremden Macht zur Folge haben könnten, gewährleisten. Washingtoner politische Kreise legen der jüngsten Entwicklung der Lage in Nicaragua allergrößte Bedeutung bei. Es wird vielfach eine grundlegende Umgestaltung des bisherigen Verhältnisses zwischen den Vereinigten Staaten und Nicaragua erwartet, was voraussichtlich von aufsehenerregender Wirkung auf die Geschichte der westlichen Hemisphäre sein werde.

Obwohl man sich an amtlicher amerikanischer Stelle keineswegs zu der Absicht bekümmert, in irgendeiner Form in den Parteistreit in Nicaragua einzugreifen, wird es doch mit jedem Augenblick klarer, daß die Regierung die Absicht hat, die Lage dort fester in die Hand zu bekommen. Das Staats- wie das Marine-Departement sind sich über ein Vorgehen einig, das geeignet sein muß, den Truppen Sacacas bedenkliche Hindernisse in den Weg zu legen. Der diplomatische Agent Sacacas in Washington hat bereits erklärt, der Druck, den die amerikanischen Truppen neuerdings in verstärktem Maße ausüben, werde es unmöglich machen, den Feldzug gegen Diaz noch lange fortzusetzen.

Wieder heftige Kämpfe in Nicaragua.

Nach Meldungen aus Nicaragua sind an der Eisenbahnlinie nach Granada wieder heftige Kämpfe zwischen den konservativen Regierungstruppen und den liberalen Revolutionstruppen im Gange.

Gegen Coolidges Flottenabrüstungskonferenz.

Auch die argentinische Regierung will nicht an der vorgeschlagenen Konferenz zur Einschränkung der Seerüstung teilnehmen, sondern die Ergebnisse der Genfer Abrüstungskonferenz abwarten.

In Japan ist man nach dem „Daily Telegraph“ über die Abrüstungsvorschläge Coolidges geradezu begeistert. Es besteht dort die Auffassung, daß die Möglichkeit einer Verminderung der Rüstungsausgaben hauptsächlich von dem Einvernehmen der drei Mächte Japan, Amerika und Großbritannien abhängt. Die englische Regierung hat sich mit den Dominions ins Benehmen gesetzt und wird, sobald deren Auffassungen vorliegen, dem Präsidenten Coolidge eine Antwort zugehen lassen.

Neuer Uebergang der Franzosen.

Die Franzosen verhaften zwei deutsche Gendarmeriekommandanten in der Pfalz.

Speyer, 22. Februar. Am 22. Februar vormittags 10 Uhr fuhren ein französischer Personentransportwagen und zwei französische Lastautos, besetzt mit einem Offizier, einem Gendarmen in Uniform und einem Beamten in Zivil sowie einem Zollwächter aus Lachen bei Neustadt vor der Gendarmeriestation Winden vor und

verhafteten den Stationskommandanten. Die Station besetzten sie mit dem französischen Gendarm, der allein im Dienstzimmer verblieb, bis ein deutscher Wachtmeister von seinem Dienstgang zurückkam. Die Tür zum Dienstzimmer wurde von dem französischen Gendarm von innen abgesperrt. Die französischen Kraftwagen fuhren nach Steinfeld weiter, wo der dortige Stationskommandant ebenfalls verhaftet wurde. Auf dem Rückwege über Winden holten sie den französischen Gendarm wieder ab. Die deutsche Gendarmeriestation von Winden war schon zwei Stunden von französischen Gendarmen besetzt. Die Gründe für die Verhaftung wurden nicht bekanntgegeben.

Wie die LU. erfährt, ist die Untersuchung dieser Angelegenheit an zuständiger Stelle im Gange.

General Schönau gegen General Heye.

Berlin, 22. Februar. Die Bossische Zeitung bringt einen Auszug aus einer Gegenerklärung, die General v. Schönau dem Chef der Heeresleitung, General Heye, auf seine Rede im Haushaltsausschuß des Reichstages gegeben hat. Heye hatte erklärt, daß auch die alte Armee Republikaner geduldet habe. Das bewiesen Schönau und Deimling. Darauf entgegnete General v. Schönau, daß er erst am 11. November 1918 überzeugter Republikaner geworden sei unter dem furchtbaren Eindruck, den der Uebergang des Kaisers nach Holland auf ihn gemacht habe. Auch die Reichswehr habe sicherlich eine große Anzahl Republikaner in ihren Reihen, die es nur aus Angst vor dem gesellschaftlichen Boykott nicht wagen würden, sich offen zu bekennen. Zwei Dinge im neuen Deutschland seien verhängnisvoll, erklärt der General: Die Meinung, Gesinnungsänderung sei Gesinnungslumperei und die Ansicht, Kritik der eigenen Sippe heiße Beschmutzung des eigenen Nestes.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Tagung des Deutschen und des Preussischen Städtetages.

Am 25. und 26. Februar treten die Vorstände des Deutschen und des Preussischen Städtetages zu Sitzungen in Berlin zusammen. Sie werden sich vor allem mit dem neuesten Stande der Finanzausgleichsverhandlungen im Reich und in Preußen beschäftigen. Daneben stehen unter anderen Punkten die Fragen der Ferngasversorgung, der Elektrizitätswirtschaft und des Wohnungsbauwesens auf der Tagesordnung.

Das neue thüringische Landespräsidium.

Der neue Landtag von Thüringen wurde mit der Rücktrittserklärung der Regierung durch den Minister Dr. h. c. Leuthäuser eröffnet. Sodann wurde der Abgeordnete Leber (Sozialdemokrat) als Angehöriger der stärksten Landtagsfraktion mit 49 von 56 Stimmen zum Landtagspräsidenten gewählt. Zum ersten Vizepräsidenten wurde der von dem Landbund, der zweitstärksten Fraktion, vorgeschlagene Rittergutsbesitzer von Thimmel und zum zweiten Vizepräsidenten gegen den von den Sozialdemokraten unterstützten kommunistischen Vorschlag, der volksparteiliche Abgeordnete Dr. Geyer gewählt. Der sozialdemokratische Abg. Will wurde beauftragt, die Verhandlungen unter den einzelnen Fraktionen zum Zwecke der Regierungsbildung einzuleiten. Der Landtag wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Reichspräsident empfing den ersten Inhaber des von der Carnegie-Stiftung an der Deutschen Hochschule für Politik eingerichteten Lehrstuhls, Professor James Schottwell.

Berlin. Nach Mitteilung der Deutschvölkischen Freispartei hat sich der Abg. Stöhr von der Partei getrennt und sich der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands angeschlossen. Außerdem ist Theodor Friisch, der Herausgeber des „Hammer“, aus der Reichszeitung ausgeschieden.

Berlin. Die Sozialdemokraten haben im Reichstag einen Antrag eingebracht, die früheren Schwurgerichte wieder herzustellen. Ein weiterer Antrag fordert die Kürzung der Verfallsfristen.

Berlin. In einer Mitteilung des preussischen Wohlfahrtsministeriums an den Amtlichen preussischen Pressedienst wird betont, daß der durch die Verordnung über die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft vom 11. November 1926 geschaffene Rechtszustand unverändert fortbestehen bleibt, da der Landtag die Aufhebung der Verordnung abgelehnt habe.

Genf. Der amerikanische Gesandte in Bern hat dem Generalsekretär des Völkerbundes mitgeteilt, daß seine Regierung in die am 4. April in London zusammentretende Kommission zur Prüfung von Maßnahmen gegen die Doppelbesteuerung einen Vertreter entsenden werde. Dazu ist Professor Adams ausersehen.

Paris. Nach einer Mitternachtsmeldung aus Montevideo ist das Mitglied des Nationalverwaltungsrates Juan Campifreddo mit einer Mehrheit von 1400 Stimmen zum Präsidenten von Uruguay gewählt worden.

Katowice. Bei Nachwahlen im Kreis Lublitz erhielt die katholische Deutsche Volkspartei fünf Sitze, die polnische Partei vier. Bei den Magistratswahlen in Tarnobrzeg erhielten die Deutschen vier von sechs Magistratsämtern.

Warschau. Wie sich der „Kurjer Poranny“ aus Warschau meldet, haben die Sowjetbehörden in verschiedenen Städten Rußlands, vor allem in Leningrad, umfangreiche Verhaftungen unter dem römisch-katholischen Klerus vorgenommen.

Duisburg. In der Kammerstraße in Duisburg wurde die Wohnung einer alleinstehenden älteren Frau von ihrem Schwiegersohn in furchtbarem Zustande vorgefunden. Den Boden der kleinen Wohnung bedeckten Blutlachen; im Ausguß stand eine Schüssel mit blutigem Wasser; in einer Ecke lagen ein blutiger Strick und ein blutbestecktes Beil. Von der Frau selbst, deren Mann sich seit einigen Wochen im Irrenhaus befindet, fehlt jede Spur.

Duisburg. Der graufige Fund hat schnell seine Aufklärung gefunden. Die Frau ist nicht, wie man zuerst annahm, einem Verbrechen zum Opfer gefallen, sondern hat Selbstmord begangen. Ihre Leiche wurde gestern nachmittag aus dem Wiedau-See gezogen. Man nimmt an, daß die Frau sich zuerst erhängen wollte, dann die Pulsader zu öffnen versuchte und schließlich in den See gesprungen ist.

Wieder ein sudetendeutscher Abgeordneter zu Kerker verurteilt.

Prag, 22. Februar. In Leitmeritz wurde heute der deutsche nationalsozialistische Abgeordnete Hans Krebs wegen Verletzung eines Artikels über den sudetendeutschen Heimatbund zu einem Monat Kerker verurteilt.

Der sudetendeutsche Heimatbund, der kulturelle Zusammenschluß aller Sudetendeutschen im Deutschen Reich und in Oesterreich, gilt in der Tschechoslowakei als eine geheime staatsfeindliche Organisation.

Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Elenden“ von Victor Hugo.
20) (Nachdruck verboten)

„Wen? Die Cosette?“

„Ja.“

Das blaurote Gesicht der Frau überstrahlte häßliche Freude.

„Ach ja, Herr, nehmen Sie sie, mein guter Herr, behalten Sie sie, nehmen Sie sie mit fort, machen Sie mit ihr, was Sie wollen, und die gute Jungfrau mit allen Heiligen im Paradiese mag Sie dafür segnen.“

„Ich nehme sie mit.“

„Sogleich?“

„Sogleich. Nehmen Sie das Kind.“

„Cosette!“ rief die Wirtin.

„Unterdes will ich Ihnen meine Rechnung bezahlen.“

„Wieviel beträgt sie?“

Er blickte auf die Rechnung und konnte eine Bewegung der Überraschung nicht unterdrücken.

Dann legte er fünf Fünffrankstücke auf den Tisch und sagte: „Geben Sie die Kleine.“

In diesem Augenblicke trat Thenardier selbst in die Stube und sagte:

„Begen der Kleinen muß ich mit dem Herrn noch ein paar Worte reden. Geh, Frau!“

Sobald sie allein waren, bot Thenardier dem Fremden einen Stuhl. Der Reisende setzte sich, der Wirt blieb stehen und sein Gesicht nahm einen seltsamen Ausdruck von Gütmütigkeit an.

„Sehen Sie, Herr,“ sagte er, „ich habe das Kind unendlich lieb.“

Der Fremde sah ihn fest an und fragte:

„Welches Kind?“

„Unsere kleine Cosette. Wollen Sie die Kleine mitnehmen? Ich rede aufrichtig, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich kann meine Einwilligung nicht geben.“

Der Fremde sah ihn noch immer unverwandt an.

Thenardier fuhr fort:

„Verzeihen, entschuldigen Sie, Herr, aber man gibt sein Kind nicht so dem ersten Besten. Habe ich nicht recht? Ich kenne nicht einmal Ihren Namen. Nehmen Sie sie mit, so muß ich mich immer fragen: wohin ist die Lerche gekommen? Ich müßte wenigstens ein Papier sehen, einen Paß oder so etwas.“

Der Fremde antwortete in ernstem, festem Tone, ohne aufzuhören, den Wirt mit dem Blick anzusehen, der bis in die Tiefe des Bewusstseins dringt:

„Herr Thenardier, um nach Montfermeil von Paris zu reisen, nimmt man keinen Paß. Wenn ich Cosette mitnehme, nehme ich sie so mit, ohne weiteres. Sie erfahren weder meinen Namen, noch meine Wohnung; Sie erfahren nicht, wo sie sein wird, und sollen sie auch nicht wiedersehen. Ich reiße den Faden ab, den sie am Fuß hat, und sie flieht davon. Wagt Ihnen das? Ja oder nein?“

Wie die guten und die bösen Geister an gewissen Zeichen die Anwesenheit eines Höheren erkennen, so begriff Thenardier, daß er es mit einem zu tun hatte, der ihm weit überlegen war. Sein Instinkt sagte ihm das. Er hatte ihn schon am vorigen Abend von weitem genau beobachtet. Keine Gebärde, keine Bewegung des Mannes im gelben Rod war ihm entgangen. Das Interesse des Unbekannten für Cosette hatte er erraten, bevor der Mann es noch deutlich zu erkennen gegeben hatte. Er hatte die Blicke beobachtet, die sich immer und immer auf das Kind richteten. Woher dieses Interesse? Wer war der Mann? Er sammelte also seine Gedanken von neuem. Er erwog alles noch einmal, aber in ganz kurzer Zeit. Er gehörte zu denen, die eine Laune mit einem Blick über-



Cosette ging fort. Mit wem und wohin, wußte sie nicht.

schauen. Er erkannte, daß es Zeit sei, rasch und geraden Weges vorzugehen. Er machte es wie die großen Feldherren in einem solchen entscheidenden Augenblicke, den sie allein zu erkennen vermögen, — er demaskierte plötzlich seine Batterie.

„Herr,“ sagte er, „Sie müssen mir fünfzehnhundert Frank zahlen.“

Der Fremde nahm aus seiner Seitentasche ein altes schwarzes Lederportefeuille und aus diesem drei Banknoten, die er auf den Tisch legte. Dann drückte er seinen breiten Daumen auf die Papiere und sagte zu dem Wirt:

„Geben Sie die Cosette.“

Im nächsten Augenblicke trat Cosette in die Gaststube. Der Fremde nahm das Paket, das er mitgebracht hatte, und knüpfte es auf. Es enthielt ein wollenes Kleid, eine Schürze, einen Unterrock, ein Halstuch, ein paar Strümpfe und Schuhe, einen vollständigen Anzug für ein Mädchen von sieben Jahren, aber alles in Schwarz.

„Mein Kind,“ sagte der Fremde, „nimm dies und liebe dich selbstwind an.“

Es würde Tag, als die Einwohner von Montfermeil, welche ihre Haustüren aufmachten, auf der Straße nach Paris zu einem ärmlich gekleideten alten Mann hingehen sahen, welcher ein schwarzgekleidetes Mädchen führte, das eine große Puppe trug.

Niemand kannte den Mann, und da Cosette nicht mehr in Lumpen einherging, erkannten viele auch sie nicht.

Cosette ging fort. Mit wem und wohin, wußte sie nicht. Es genügte ihr, daß sie das Wirtshaus Thenardiers hinter sich ließ. Niemand hatte Abschied von ihr genommen, wie sie von niemandem. Sie verließ das Haus hassend und gehäßt.

Die Frau Thenardier hatte wie gewöhnlich ihren Mann handeln lassen. Sie erwartete Großes. Als der Fremde mit Cosette fort war, ließ er noch eine gute Viertelstunde vergehen, dann nahm er sie beiseite und zeigte ihr die fünfzehnhundert Frank.

„Weiter nichts?“ fragte sie.

Es war das erstemal seit dem Anfange ihres Ehestandes, daß sie eine Handlung des Herrn zu tadeln wagte. Und es wirkte.

„Du hast recht,“ sagte der Mann; „ich bin sehr dumm gewesen. Gib mir meinen Hut.“

Er brach die drei Banknoten zusammen, steckte sie in die Tasche und ging eilig fort. Einige Nachbarn, die er befragte, brachten ihn endlich auf die Spur; man hatte den Unbekannten mit der Lerche nach Livry zu gehen sehen. Er folgte dieser Andeutung und lief schnell nach.

Seltam war das Paket mitgebrachter Kleidungsstücke für die Kleine. Dahinter wußte etwas stecken. Geheimnisse läßt man nicht so leicht los, wenn man sie einmal hat. Die Geheimnisse der Reichen sind goldgefüllte Schwämme, die man auszupressen verstehen muß.

Vorübergehende sagten ihm, daß der Mann mit dem Kinde nach dem Walde, nach Gagny zu, gegangen sei. Er schritt eilig in dieser Richtung hin.

Sie hatten einen Vorsprung vor ihm, aber ein Kind geht langsam und er, Thenardier, ging rasch. Dann war ihm auch die Gegend bekannt.

Als er über die Teiche hinausgekommen, quer über die große Lichtung gegangen war und an den Rasenweg kam, der fast um den Hügel herumgeht, bemerkte er über dem Gebüsch einen Hut. Es war der Hut des fraglichen Mannes. Das Gebüsch war niedrig. Thenardier erriet, daß der Mann mit Cosette da war.

Er täuschte sich nicht. Der Mann saß wirklich da, um Cosette ein wenig ausruhen zu lassen. Der Wirt ging um das Gebüsch herum und erschien dann plötzlich vor den Wäldern derer, welche er suchte.

„Ich bitte um Verzeihung — entschuldigen Sie — Herr,“ sagte er ganz außer Atem, „aber hier sind Ihre fünfzehnhundert Frank zurück.“

Er hielt dabei dem Fremden die drei Banknoten hin. Der Mann sah auf und fragte:

„Was soll das heißen?“

„Das heißt, daß ich Cosette zurücknehme,“ antwortete Thenardier rubia.

Deutscher Reichstag.

(275. Sitzung.) OB. Berlin, 22. Februar.

Nicht Anträge der Bäckischen, des Bayerischen Bauernbundes und der Demokraten auf Änderung der Aufwertaugungsbestimmungen wurden dem Rechtsausschuss überwiesen. Dann wird die zweite Lesung des Reichshaushaltsplanes für 1927 beim Haushalt für Versorgungs- und Ruhegehälter fortgesetzt.

Abg. Sobel (Bayer. Vp.) bedauerte, daß man die Generalpensionen zu Agitationszwecken ausnütze. Diese Bezüge seien 1920 festgesetzt worden, als die Sozialdemokraten in der Regierung waren. Wenn man die Generalpensionen besonders hervorhebe, so müsse man damit auch die Bezüge der anderen Beamten im gleichen Range vergleichen. Man dürfe besonders nicht vergessen, daß in den Städten mit sozialdemokratischen Mehrheiten die Gehälter der Bürgermeister und städtischen Beamten die der Generale noch vielfach übertrafen. Der Redner verlangte schließlich besondere Förderung der Soldatenstellungen und der Heeresfachschulen.

Ministerialrat Kerckhoff kündigte den Nachweis über die Beförderung von Offizieren während des Krieges für die nächste Woche an. Die Statistik über die Tropenzulagen, die längere Zeit in Anspruch nehmen werde, werde nur geringen praktischen Wert haben.

Die kommunikativen Anträge auf Streichung der Pensionen von 104 Reichsministern und Staatssekretären sowie 1753 Generalen werden gegen die Antragsteller abgelehnt. Der sozialdemokratische Antrag auf Vorlegung eines Pensionsförderungsgesetzes und auf Vermehrung der Mittel für Versorgung der Kriegssopfer auf 150 Millionen wurde dem Ausschuss überwiesen.

Haushalt des Reichspräsidenten.

Abg. Körte (Komm.) hielt die Bezüge des Reichspräsidenten, der mit der Aufwandsentschädigung jährlich insgesamt 180 000 Mark erhält, für zu hoch. Der Redner beantragte schließlich unter allerlei Ausfällen gegen den Reichspräsidenten die Streichung seines Gehalts.

Reichsjustizminister Hergt

erklärte darauf, fortwährend durch kommunistische Huren unterbrochen, es sei seit langen Jahren zum ersten Male vorgekommen, daß im Reichstag die Person und der Name des Reichspräsidenten so ungeheuer in die Debatte gezogen worden sei, wie es dem tiefsten Empfinden weiter Kreise des Volkes widerstrebe. Er würde es für unter seiner Würde halten, überhaupt darauf einzugehen, aber er müßte die Pflicht erfüllen, namens der ganzen Reichsregierung diese ungeheuerlichen Angriffe aufs schärfste zurückzuweisen. (Beifall rechts, Lärm bei den Kommunisten.) Das ganze deutsche Volk sei dem Reichspräsidenten zu tiefstem Dank verpflichtet. Es wisse, wie er durch sein Verhalten beim Kriegsende und durch seine Amtsführung als Präsident für die Konsolidierung des Staatswesens eingetreten sei und wie er das Ansehen Deutschlands in der ganzen Welt durch sein Verhalten befestigt und gehoben habe.

Der kommunikativer Streichungsantrag wurde darauf gegen die Antragsteller abgelehnt und der Haushalt des Reichspräsidenten bewilligt.

Reichsjustizminister Hergt leitete darauf die zweite Lesung des

Haushalts des Reichsjustizministeriums mit längeren Ausführungen ein. Er meinte dabei, die Vertrauenskrise der Justiz werde vielfach überschätzt und als eine ganz besonders deutsche Eigentümlichkeit betrachtet. Gerade das hohe Maß der Verantwortlichkeit des Richters lasse es natürlich erscheinen, daß dieser Stand sich nicht so schnell wie manche andere Kreise von heute auf morgen auf die neue Zeit

umgestellt hat. Deutschland habe die Staatskrise nach 1918, die Währungskrise und teilweise auch die Wirtschaftskrise überwunden. Es werde auch diese Vertrauenskrise der Justiz überwinden. Die Regierung verkenne keineswegs, daß viele Einzelfälle in ihrer richterlichen Erledigung nicht befriedigt und daß gewisse Härten und Ungleichheiten vorgekommen sind. Das Reichsjustizministerium gebe in stiller Arbeit diesen Forderungen ein gefährliches Spiel werde getrieben mit dem Gedanken der Aufhebung der Unabhängigkeit des Richterstandes. Im Namen der ganzen Reichsregierung könne er erklären, daß sie niemals daran denken werde, irgendwie diese Unabhängigkeit zu beschränken. Von der Möglichkeit der Begnadigung wegen politischer Vergehen verurteilter sei reichlich Gebrauch gemacht worden. In Kassel habe der Richterstand die absolute Verfassungstreue des Richterstandes bekundet. Das sei ein erfreuliches Zeichen für die Entwicklung der Dinge. Er werde bemüht sein um die Heilung des Richterstandes von politischen Sorgen und auch von materiellen. Er werde für die Hebung des Ansehens des Richterstandes eintreten. Der Minister erinnerte zum Schluß an die Vorarbeiten zur Reform des Strafgesetzbuches, mit der auch eine Angleichung des österrösterreichischen und reichsdeutschen Rechtes erstrebt werde. (Lebhafter Beifall bei den Regierungsparteien.)

Einberufung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages.

Berlin, 22. Februar. Für morgen vormittag 10 Uhr hat der Vorsitzende Abg. Wallraf (Dn.) den Auswärtigen Ausschuss zu einer Sitzung einberufen, auf deren Tagesordnung der deutsch-litauische Handelsvertrag und als zweiter Punkt die deutsch-russischen Beziehungen stehen. Zur Vorbereitung der Behandlung dieses zweiten Gegenstandes hatte der Reichskanzler heute nachmittag Besprechungen mit den Parteiführern. Er empfing zunächst die Sozialdemokraten, dann in gemeinsamer Besprechung die Führer der Regierungsparteien und im Anschluß daran die Demokraten. Da es sich um eine wichtige Angelegenheit handelt, dürfte in der morgigen Sitzung des Ausschusses Staatssekretär v. Schubert nicht allein in Vertretung des im Auslande weilenden Reichsaussenministers zugegen sein, man erwartet vielmehr, daß auch Reichswehrminister Dr. Geßler an der Sitzung teilnehmen wird. Die für heute nachmittag in Aussicht genommene Besprechung der Regierung mit den Parteiführern über Rheinlandfragen konnte noch nicht stattfinden. Sie wurde auf morgen vertagt. Für morgen sind auch Verhandlungen des interfraktionellen Ausschusses über die Arbeitszeitfrage in Aussicht genommen.

Vermischte Nachrichten aus aller Welt Erweiterung der Hilfe für Kriegsbeschädigte.

Berlin. Der Kriegsbeschädigtenausschuss des Reichstages beschloß heute die Erweiterung der Hilfe für Kriegsbeschädigte. Es wurde folgender Entschluß gefaßt: Die Reichsregierung wird ersucht, Kriegsteilnehmern, die ohne zeitlichen Zusammenhang mit dem Kriegsdienst einer schweren Geisteskrankheit oder einem sonstigen schweren, mit Erwerbslosigkeit verbundenen Leiden verfallen sind, sowie ihren Hinterbliebenen im Wege des Härteausgleiches zu helfen, auch wenn der ursächliche Zusammenhang zwischen dem Leiden und dem Militärdienst nicht ausreichend erwiesen ist. Ein Regierungsvertreter erklärte hierzu, daß Reichsfinanzministerium stimme der beabsichtigten Regelung zu. Der jährliche Aufwand werde auf 5 Millionen Mark geschätzt. In Betracht kämen etwa 3000 Fälle von Geisteskrankheit, Epilepsie, Krebs und gewisse Fälle von Erblindung.

Die Bevölkerung der Sowjetunion. Moskau. Nach den Angaben des Leiters der Statistischen Zentralstelle, Ossinski, beträgt die Einwohnerzahl der Sowjetunion 144 805 000 Personen, während das gegenwärtige Gebiet der Sowjetunion im Jahre 1897 von 104 100 000 und im Jahre 1914 von 135 600 000 Personen bevölkert war. Auf Sowjetrußland entfallen davon 99 670 000 Personen, d. h. 69 % der Gesamtbevölkerung der Sowjetunion, auf die Ukraine 28 879 000 Personen oder 20 % der Gesamtbevölkerung, auf Transkaukasien 5 791 000 Personen oder 4 %.

Branntweinsteuererhöhung abgelehnt.

Berlin. Der Arbeitsausschuss des Reichswirtschaftsrats zur Beratung der Erhöhung der Branntweinsteuer hat beschlossen, dem Hauptausschuss die Ablehnung der Branntweinsteuererhöhung zu empfehlen. Der Arbeitsausschuss für die Beratung des zweiten Teiles der Regierungsvorlage, nämlich der Ermäßigung der Zuckerversteuerung, wird in der nächsten Woche unter dem Vorsitz des Staatssekretärs a. D. Dr. August Müller zusammentreten.

Neue Riesenuntererschlagungen bei einer Danziger Sparkasse.

Danzig, 22. Februar. Bei der Danziger Städtischen Sparkasse sind neue Riesenuntererschlagungen aufgedeckt worden. Ein seit 20 Jahren dort tätiger Abteilungsleiter hat es verstanden, seit 1920 400 000 Gulden zu veruntreuen. Der Defraudant und zwei weitere Personen wurden verhaftet. Mit den untergeschlagenen Geldern wurden Warengeschäfte getätigt. Die Warenvorräte bzw. ausstehenden Forderungen verschiedener Firmen werden zur Deckung des Defizits herangezogen werden.

Das Urteil im Wilhelmsburger Landfriedensbruchprozess.

Wilhelmsburg, 22. Februar. Von den 27 wegen Landfriedensbruches angeklagten Reichsbannerleuten wurden heute 19 der Angeklagten zu insgesamt 4 Jahren 11 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte eine Gesamtstrafe von 11 Jahren 11 Monaten beantragt.

Selbstmord Unter den Linden.

Berlin, 22. Februar. An der Ecke Schadowstraße — Unter den Linden erschloß sich heute mittag ein 35 Jahre alter Ingenieur in dem Augenblick, als er verhaftet werden sollte. Der Ingenieur war kürzlich von den Berliner Elektrizitätswerken entlassen worden und hatte heute mittag nach einem mißglückten Attentat auf seinen früheren Direktor die Flucht ergriffen.

Das Auto des Reichsfinanzministers auf dem Grunewaldsee eingebrochen.

Berlin. Am Sonnabendnachmittag begab sich der Reichsfinanzminister mit seinem Auto nach dem Grunewaldsee, um dort Schlittschuh zu laufen. Er ließ seinen Wagen am Ufer halten und wies den Chauffeur an, zu wenden, während er selbst sich auf den See hinausbegab. Der Chauffeur, der annahm, daß die Eisdecke den Wagen tragen würde, fuhr zum Wenden auf den See hinaus. Plötzlich brach das Eis unter den Rädern des Wagens. Der Chauffeur sprang heraus und konnte sich retten, während der Wagen versank. Die Feuerwehr konnte nach angestrengter Arbeit den Wagen wieder aus dem Wasser ziehen.

Arbeitslosendemonstration in Prag.

Prag, 23. Februar. Hier kam es gestern bei großen Arbeitslosendemonstrationen vor dem Rathaus zu Ausschreitungen. Die Polizei mußte mehrere Verhaftungen vornehmen.

In 5 Stunden von Rom nach Wien.

Wien, 23. Februar. Ein italienischer Verkehrspilot kam gestern schon nach einer Flugzeit von 5 Stunden aus Rom in Wien an. Dies bedeutet eine Rekordzeit.

Wahnsinnstat einer Mutter.

Prag, 23. Februar. Gestern früh warf eine Beamtenfrau ihren vierjährigen Sohn aus ihrer im zweiten Stockwerk befindlichen Wohnung in einem Wahnsinnsanfall zum Fenster hinaus. Darauf rannte sie zum Hofe hinunter, hob ihren toten Knaben auf und brachte ihn ihrem Manne, der gerade aus dem Schlafe erwachte.

Ein italienischer Kommunist erschossen.

Nach einer Meldung aus Paris wurde in der vergangenen Nacht in einer abgelegenen Straße ein italienischer Arbeiter ermordet aufgefunden. Die Leiche wies sieben Revolverschüsse auf. Es handelt sich um einen Kommunisten, der in Italien wegen hochverräterischer Umtriebe zum Tode verurteilt worden war. Es gelang ihm, nach der Schweiz zu flüchten, von wo aus er über Belgien nach Paris gelangte. Ein Raubmord liegt nicht vor; man vermutet infolgedessen, daß er von Faschisten erschossen worden ist.

Aus der Tschechoslowakei.

Großfeuer in Bodenbach.

In der Nacht von Montag auf Dienstag wütete in Bodenbach ein Großfeuer, das für die an das Brandobjekt angrenzenden Häuser mit Rücksicht auf den selben Zeit gerade herrschenden starken Wind eine große Gefahr bildete und dem Besitzer des vom Brande betroffenen Hauses und mehreren darin wohnenden Parteien schweren Schaden brachte. In dieser Nacht war vor 11 Uhr in dem W. Ferkl gehörenden Hause in der Teplicher Straße in Bodenbach auf den Bodenräumen ein Schadenfeuer zum Ausbruch gekommen, das in wenigen Augenblicken sich über das Dach des ganzen Gebäudes ausbreitete und dasselbe samt allen in den Bodenräumen befindlichen Gegenständen, wie auch die Einrichtungen der Dachkammern vollständig in Asche legte. Die auf dem Brandplatze erschienenen Feuerwehren von Bodenbach, Tettschen, Bergmannwerke Bodenbach, Allgersdorf und Pfaffenstorf hatten eine zweifelhafte harte Arbeit zu leisten, die durch die eisige Kälte dieser Nacht den wackeren Wehrmännern noch erschwert wurde. Schließlich aber gelang es doch, das Feuer nur auf den Dachstuhl und die Bodenräume zu beschränken. Schwere Schäden wurde bei diesem Brande leider durch das Wasser angerichtet. Die Decke des zweiten Stockes droht einzustürzen und mußten die Wohnungen in diesem Stockwerke durch die Steigermannschaften der Wehren geräumt werden. Während des Brandes wurden zwei Feuerwehrmänner leicht verletzt; ferner zog sich ein Techniker, welcher sich tätig an den Bergungsarbeiten mit beteiligte, eine Rauchvergiftung zu und wurde ohnmächtig aufs Polizeiamt gebracht. Die Ursache des Brandes, der in einer Dachkammer zum Ausbruch kam, ist noch nicht festgestellt.

Cosette zitterte und schmeigte sich an den Mann. Dieser sah Thenardier fest an und wiederholte gebohrt:

„Sie nehmen Cosette zurück?“

„Ja, Herr, ich nehme sie zurück. Ich habe mir die Sache überlegt. Eigentlich darf ich sie gar nicht weggeben. Sehen Sie, ich bin ein ehrlicher Mann. Die kleine ist nicht mein Kind; sie gehört ihrer Mutter. Ihre Mutter hat sie mir anvertraut und ich kann sie nur ihr zurückgeben. Sie sagen vielleicht: ihre Mutter ist tot. In diesem Falle könnte ich das Kind nur einer Person geben, die mir es schriftlich von der Mutter brächte, ich sollte das Kind dieser Person überliefern. Das ist doch klar.“



„Sie nehmen Cosette zurück?“

Der Mann suchte, ohne etwas zu antworten, in seiner Tasche und Thenardier sah die Brieftasche mit den Banknoten wieder zum Vorschein kommen.

Dann machte er die Brieftasche auf und nahm nicht die Banknoten, wie Thenardier erwartet hatte, sondern ein kleines Papier heraus, das er auseinanderklappte und offen dem Wirt mit den Worten hinhielt:

„Sie haben recht. Da! Lesen Sie.“

Thenardier nahm das Papier und las:

W. am W., d. 25. März 1823.

Herr Thenardier,

Sie werden dem Überbringer Cosette übergeben.

Alle Kleinigkeiten werden bezahlt.

Ich habe die Ehre zu sein, mit aller Achtung

Fantine.“

„Sie kennen diese Unterschrift?“ fragte der Mann.

Es war die Unterschrift Fantines. Thenardier erkannte sie. Es ließ sich darauf nichts sagen. Er empfand einen doppelt großen Verdruß, den Verdruß, nicht bestochen zu werden, wie er gehofft hatte, und den Verdruß, geschlagen zu sein.

Der Mann aber setzte hinzu:

„Das Papier können Sie behalten als Quittung.“

Thenardier machte noch eine verzweifelte Anstrengung.

„Es ist gut, Herr, da Sie der Überbringer sind. Aber

„alle Kleinigkeiten“ müssen mir noch bezahlt werden. Man

ist mir viel schuldig.“

Der Mann richtete sich hoch auf und sagte, während

er mit den Fingern Staub von seinem abgeschabten Rock

schnippte:

„Herr Thenardier, im Januar berechnete die Mutter,

daß Sie Ihnen hundertundzwanzig Frank schuldig sei;

im Februar schickten Sie ihr eine Rechnung von fünf-

hundert Frank; dreihundert erhielten Sie zu Ende Fe-

bruar und dreihundert im Anfange des März. Seitdem

sind neun Monate zu fünfzehn Frank, dem verabredeten

Preise, vergangen; das macht einhundertfünfunddreißig

Frank. Sie erhielten vorher hundert Frank zuviel. Es

blieben Ihnen also fünfundsiebzig gut. Jetzt habe ich

Ihnen fünfzehnhundert gegeben.“

„Herr — ich weiß nicht, wie Sie heißen“ — sagte

Thenardier entschlossen und nun ohne alle Rücksicht, „ich

nehme Cosette zurück, wenn Sie mir nicht tausend Taler

geben.“

Der Fremde antwortete gelassen:

„Kommt, Cosette.“

Er faßte sie mit der linken Hand und mit der rechten

hob er seinen Stuhl auf, der am Boden lag.

Thenardier bedachte die Einsamkeit des Ortes und

die Dürre des Stodes.

Der Mann ging mit dem Kinde in das Dickicht hinaus

und ließ den Wirt verblüfft dastehen.

Während sie fortgingen, betrachtete Thenardier den

breiten Rücken und die großen Fäuste des Mannes. Dann

fielen seine Blicke auf seine eigenen schwächlichen Arme

und hageren Hände.

Los ließ der Wirt indes seine Beute noch nicht.

„Ich muß wissen, wohin er geht,“ dachte er bei sich,

und er fing an, von weitem zu folgen.

Plötzlich wendete sich der Mann noch einmal um. Er

bemerkte Thenardier. Diesmal sah er denselben mit einem

solchen Blicke an, daß es der Wirt für zweckmäßig hielt,

nicht weiter mitzugehen. Er lehrte um.

Abends an dem Tage, an welchem Baljean, denn das

war der Fremde, Cosette den Klauen der Thenardiens ent-

rissen hatte, kam er wieder nach Paris zurück. Im Abend-

dunkel ging er mit dem Kinde durch das Tor. Hier stieg

er in einen Wagen, der ihn zur Eplanade der Stern-

warte brachte. Hier stieg er aus, bezahlte den Kutscher,

nahm Cosette an der Hand, und beide gingen nur in

finsterner Nacht durch stille Gäßchen nach dem Hospital-

boulevard zu.

Der Tag war für Cosette wunderbar und voll Auf-

regung gewesen. Sie hatten hinter Heden Brot und Käse

gegessen, das sie in einzeln stehenden Wirtshäusern ge-

kauft hatten. Sie waren bald gefahren, bald gegangen.

Sie klagte nicht, aber sie war ermüdet, und Baljean merkte

es an ihrer Hand. Er nahm sie endlich auf den Rücken.

Ohne die Puppe loszulassen, legte Cosette den Kopf auf

die Achsel Baljeans und da schlief sie ein.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliche Siedlungen.

Dr. Brauns über das Siedlungswesen.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns hielt vor Vertretern der Presse einen Vortrag über das Siedlungswesen. Der Reichsminister gab einen kurzen Überblick über das gesamte Siedlungswesen, das mit dem Reichsleistungsgesetz vom 11. August 1919 seinen Anfang nahm. Erst im Jahre 1926 hat das Siedlungswesen in größerem Umfang seinen Anfang genommen. Zunächst setzte Preußen selbständig einen Beitrag von 40 Millionen für Landeskolonisationszwecke für die beiden Jahre 1926/1927 ein. Ein Siedlungswerk in großem und befriedigendem Umfang ist aber nur möglich, wenn das Reich von sich aus größere Mittel für diese Zwecke einsetzt.

Im Nachtragshaushalt des Reiches für 1926 wurden deshalb 50 Millionen für die Zwecke der landwirtschaftlichen Siedlung in dünnbesiedelten Gebieten zur Verfügung gestellt. Nach dem Willen des Reichstages soll zunächst die gleiche Summe fünf Jahre lang bereitgestellt werden. Für die Zwecke der Siedlung wurden auf Antrag des Arbeitsministeriums 15 Millionen Mark bewilligt, wovon 5 Millionen sofort abgefordert wurden, um für die Ansiedlung von entlassenen Reichswehrsoldaten Verwendung zu finden. Und schließlich wurden auf Antrag Preußens 7 Millionen Mark Reichsgelder der Flüchtlingsiedlung zur Verfügung gestellt. Die nunmehr eingehende Auseinandersetzung zwischen Preußen und dem Reich, denn mit den kleineren Ländern kam sehr rasch eine Einigung zustande, dreht sich um die Frage, wie diese Gelder verwendet werden sollen. Preußen machte den Vorschlag, eine Ministerialkommission einzusetzen, die die Richtlinien über die Verwaltung dieser Gelder aufstellen sollte, und dann wollte Preußen post festum dem Reich referieren.

Zum Schluß betonte der Minister noch, daß in Zukunft das Reich wahrscheinlich noch größere Mittel zur Verfügung stellen müßte, um das Siedlungswesen in großzügiger Form durchführen zu können. Selbstverständlich sollten die Einrichtungen der Länder an der Verwaltung der Gelder in jeder Beziehung mit herangezogen werden. Praktisch liege also die Durchführung nach wie vor bei den Ländern, und es wäre nur dringend zu wünschen, daß die Auseinandersetzung über die Grenzen der Kompetenzen baldig auf dem Wege der Verständigung beseitigt würden.

Gebühren der Schöffen und Geschworenen

Von Justizobersekretär A. Mide in Essen.

Die neuere Gesetzgebung hat dem Laienelement einen weit größeren Einfluß auf die Rechtsprechung eingeräumt, als das in früheren Jahren der Fall war.

Als Entschädigung für den durch die Dienstleistung entfallenden Verdienstausschlag erhalten die Schöffen und Geschworenen für jede angefangene Stunde der versäumten Arbeitszeit einen Betrag von 0,20 bis 1,50 Mark und es werden an einem Tage höchstens 10 Stunden vergütet, so daß die Entschädigung, die in jedem einzelnen Falle unter Berücksichtigung der regelmäßigen Erwerbstätigkeit festgesetzt wird, höchstens 15 Mark pro Tag betragen darf.

In Reisesachen stehen den Schöffen und Geschworenen zu: 1. die baren Auslagen für die Straßenbahn, 2. der Fahrpreis dritter Klasse der Eisenbahn, 3. bei Wegestrecken, die nicht mit einem regelmäßigen Verkehrsmittel zurückgelegt werden können, 10 Pfennig für jedes angefangene Kilometer des Hin- und Rückweges. Die durch Benutzung eines Fuhrwerkes oder Automobils entstehenden Aufkosten können nur in ganz besonderen Ausnahmefällen erstattet werden.

Während die am Orte des Gerichts wohnenden Schöffen und Geschworenen neben Erstattung des Verdienstausschlages und der Reisesachen eine weitere Entschädigung nicht erhalten, kann den außerhalb des Gerichtssitzes wohnenden Personen auch noch eine Entschädigung für die Befehskosten (Frühstück, Mittagessen usw.) gezahlt werden. Die Höhe dieser Aufwandsentschädigung richtet sich nach der Dauer der Reise und ferner danach, ob der Ort des Gerichtssitzes sich an einem teureren oder nicht teureren Orte (im Sinne der Reisesatzenbestimmungen der Staatsbeamten) befindet. Als teurere Orte kommen nur einige wenige Großstädte mit besonders teuren Lebensbedingungen in Betracht.

Die volle Aufwandsentschädigung beträgt für teurere Orte 7 Mark, im übrigen 4,50 Mark, und wird nur gewährt bei einer Reisedauer von mehr als acht Stunden mit anschließender auswärtiger Übernachtung. Bei einer Reisedauer von mehr als acht Stunden ohne anschließendes auswärtiges Nachtquartier werden acht Zehntel des vollen Tagegeldes = 5,60 bzw. 3,40 Mark, bei einer Reisedauer von mehr als sechs bis acht Stunden fünf Zehntel = 3,50 Mark bzw. 2,25 Mark, und bei mehr als drei bis sechs Stunden Reisedauer drei Zehntel = 2,10 Mark bzw. 1,50 Mark vergütet. Dauert die Reise nur drei oder weniger als drei Stunden, so wird eine Aufwandsentschädigung nicht gewährt. Das Übernachtungsgeld beträgt an teureren Orten 4,50 Mark und an nicht teureren Orten 3,50 Mark.

Wenn nun Gerichtsverhandlungen nicht am Orte des Gerichts, sondern außerhalb abgehalten werden müssen und dazu Reisen des Gerichts an den Verhandlungsort nötig werden, so sind den Schöffen und Geschworenen neben der Entschädigung für Verdienstausschlag auch die baren Auslagen für Reise, Verpflegung, Nachtquartier usw. in angemessenen Grenzen unter Anrechnung des Betrages, welchen sie infolge ihrer Abwesenheit vom Orte des Gerichts ersparen, zu erstatten. Bei der Prüfung der Angemessenheit soll darauf Rücksicht genommen werden, daß die Schöffen und Geschworenen zum Richterkollegium gehören.

Die Gebühren der Schöffen und Geschworenen werden nur auf Verlangen gewährt. Der Anspruch erlischt, wenn er nicht binnen drei Monaten geltend gemacht wird. Beschwerden gegen die Höhe der festgesetzten Gebühren sind zulässig und werden im Aufsichtswege entschieden.

Die Gesundheitsverhältnisse in Deutschland.

Stillstand des Geburtenrückganges.

Dem Reichstage ist jetzt eine Denkschrift über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes im Jahre 1925 zugegangen. Die Denkschrift stellt fest, daß gegenüber 1924 im allgemeinen eine Besserung der Verhältnisse nicht zu verkennen ist. Die schlechte wirtschaftliche Lage ist zunächst ohne schwerere Rückwirkungen auf den Gesundheitszustand der Familienbevölkerung geblieben. Die Zahl der Lebendgeborenen hat eine geringe Zunahme aufzuweisen, so daß bereits von einem gewissen Stillstand des Geburtenrückganges gesprochen werden kann. Auch ein weiterer Rückgang der Sterblichkeit im allgemeinen wie der Säuglingssterblichkeit im besonderen ist eingetreten. Von häufigem Auftreten übertragbarer Krankheiten ist das deutsche Volk, abgesehen von keinen Epidemien, wie sie in jedem Jahre beobachtet werden, verschont geblieben. Auch die sonstigen Krankheiten lassen einen weiteren erfreulichen Rückgang erkennen.

Besonders stark ist die Abnahme der Syphilis. Ein besonders trauriges Kapitel bleibt nach wie vor die Abtreibung, die dem Vorjahre gegenüber eher zuzunehmen scheint und in der Denkschrift als ein gefährlicher Feind der Volksgesundheit und der Volkskraft bezeichnet wird. Hinsichtlich des Ernährungszustandes ergibt sich im allgemeinen ein günstigeres Bild, jedoch mit der Einschränkung, daß in wirtschaftlich ungünstig gestellten Bezirken, insbesondere in den Kreisen der Erwerbstätigen, noch erhebliche Notstände zutage treten. Am meisten waren von der Unterernährung die kleinen Kinder betroffen.

2 Vorteile

haben Sie bei sofortiger Erneuerung des Postbezugs der „Sächsischen Elbzeitung“ für den Monat März:

1. sparen Sie sich 20 Pfg., die die Post für jede nach dem 25. eines Monats bestellte Zeitung an Gebühren erhebt.
2. tritt bei rechtzeitiger Bestellung keine Unterbrechung in der Lieferung der Zeitung ein.

Börse und Handel.

Alltägliche Berliner Notierungen vom 22. Februar.

* Börsenbericht. Nach freundlicher Eröffnung kam es im weiteren Verlauf zu erneuten Kursrückgängen, besonders schwach lag der Markt der inländischen Anleihen, vor allem war die Rentenbörse etwas rückgängig. Fest lagen Spritzwerte. Der Geldmarkt ist etwas leichter, tägliches Geld 4,50 bis 6,50 %, monatliches Geld 5,50—6,50 %.

* Devisenbörse. Dollar 4,21—4,22; engl. Pfund 20,43—20,48; holl. Gulden 168,71—169,13; Danz. 81,55 bis 81,75; franz. Frank 16,49—16,53; Schweiz. 81,03 bis 81,23; belg. 58,60—58,74; Italien 18,48—18,52; schwed. Krone 112,44—112,72; dän. 112,30—112,58; norweg. 109,28 bis 109,56; tschech. 12,47—12,51; österr. Schilling 59,32 bis 59,56; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,85—47,09.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 22. Febr. Anregungen vom Auslande lagen für den Getreidemarkt wieder nicht vor. Die kleinen, meist abwärts neigenden Preisschwankungen Amerikas machten keinen Eindruck, und daselbe war bezüglich der besonders für Roggen gesteigerten landwirtschaftlichen Bestandszahlen der Fall, da man für sie eine Berichtigung erwartet. Die Bitterung ist zwar frostig geblieben, aber nicht erheblich, und es schien, als ob daraus sich schwächere Haltung ergab. Märzweizen war jedenfalls mehr als spätere Lieferung abgeschwächt. Roggen ließ im Preise nach. Ein wenig mehr Wagonangebot, auch Realisationen für Lieferung drückten auf die Preise. Gerste blieb still. Hafer schien auch ruhiger, da die Forderungen der Provinzen nicht bewilligt wurden. Im Mehlhandel hat sich wenig geändert. Hier setzte Unternehmungslust.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	22. 2.	21. 2.		22. 2.	21. 2.
Weiz., mär.	262-266	263-267	Weizl. f. Brl.	15,7	15,7
pommerf.	—	—	Roggl. f. Brl.	15,2	15,7
Rogg., mär.	245-248	246-249	Haps	—	—
pommerf.	—	—	Leinfaat	—	—
westpreuß.	—	—	Witt.-Erbsen	50-66	50-66
Braugerste	214-242	214-242	H. Speiseerb.	33-36	32-34
Futtergerste	194-207	194-207	Futtererbsen	22-25	22-25
Hafer, mär.	192-202	192-202	Pekulischen	21-22	21-22
pommerf.	—	—	Ackerbohnen	—	—
westpreuß.	—	—	Widen	23,5-24,5	23,5-24,5
Weizenmehl	—	—	Lupin, blaue	14,7-15,5	14,7-15,5
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin, gelbe	16,2-17,2	16,5-17,5
Wn. br. int.	—	—	Seradella	26,0-28,0	26,0-28,0
Sach. (feinl.)	—	—	Kartoffel	16,2-16,5	16,2-16,5
Wrt. u. Rot.	34,7-37,0	34,7-37,2	Leintuchen	20,7-21,0	20,7-21,0
Roggenmehl	—	—	Frodenischl.	11,5-12,0	11,5-11,9
p. 100 kg fr.	—	—	Soya-Schrot	19,8-20,3	19,8-20,3
Berlin br.	—	—	Tortm. 30/70	—	—
int.	34,0-36,0	34,0-36,1	Kartoffelstf.	28,2-28,6	28,3-28,6

Mittelholzers Afrikaflug vollendet.

Ein Erfolg deutscher Technik.

Wie aus Kapstadt gemeldet wird, ist der schweizerische Afrikaflieger Walter Mittelholzer mit seinem Dornier-Merkur wohlbehalten in Kapstadt gelandet.

Damit ist ein Unternehmen beendet, das in der Geschichte der Fliegerei stets einen hervorragenden Platz einnehmen wird. Denn unter oft sehr ungünstigen Verhältnissen wurde der Flug über schwieriges Gelände über die Alpen, das Mittelmeer und endlich über fast unbekannte afrikanische Gebiete durchgeführt. Das glückliche Gelingen verdankt Mittelholzer neben seinen fliegerischen Fähigkeiten in erster Linie der Güte seines Flugzeuges. Mit berechtigtem Stolz kann gesagt werden, daß deutsche Arbeit den Erfolg errang. Ein Fabrikat der deutschen Dornier-Werke in Friedrichshafen, Typ Merkur, ausgestattet mit einem Motor der Bayerischen Motorenwerke in München, durchmaß die 20 000 Kilometer lange Strecke ohne Zwischenfall und Störung. Von besonderem Interesse ist jedoch, daß es kein Spezialbau, sondern ein Serienfabrikat war, das diese hervorragende Leistung erzielte. Flugzeuge aus der gleichen Serie fliegen im regelmäßigen Dienst der Deutschen Luftlinie von Köln nach Paris und Amsterdam und werden demnächst voraussichtlich auf einer ganzen Reihe innerdeutscher und internationaler Linien eingesetzt werden.

Arbeiter und Angestellte.

Berlin. (Vor Tarifkündigungen bei den Reichs- und Staatsbetrieben.) Zwischen den vertraglichenden Arbeitnehmerorganisationen fanden Besprechungen über die Kündigung der Lohnverträge für Reichsbahn, Reichspost sowie die übrigen Reichs- und Staatsbetriebe statt. Das Ergebnis dieser Besprechungen ist, daß die anwesenden Vertreter sich dahin entschieden, ihren Vorkäufen zu empfehlen, die Lohn- und Arbeitszeitbedingungen mit Wirkung vom 1. April d. J. ab zu kündigen.

Kongresse und Versammlungen.

k. Große Bauerntagung in Breslau. In Breslau hielt der dem Reichsverband landwirtschaftlicher Klein- und Mittelbetriebe angeschlossene Schlesische Bauernbund im Großen Schlegelwerderaal dieser Tage seinen diesjährigen Bauerntag ab. Zahlreiche Reichs- und Landtagsabgeordnete von der Deutschen Volkspartei, vom Zentrum, vom Bayerischen Bauernbund, von der Demokratischen und der Sozialdemokratischen Partei, unter ihnen Reichstagspräsident Löbe, nahmen an der Bauerntagung teil. Bauerngutbesitzer August Hillebrand sprach über „Der Bauernstand am Scheidewege: Landbund oder Bauernbund?“. Silvio Bröckrich behandelte in seinem Vortragsthema die Frage: „Siedlung und Bauernstand“. Die Versammlung forderte in einer Entschließung die tatkräftige Förderung bzw. Wiederaufnahme der Anliegersiedlung und ihre vollständige Gleichstellung mit der Neusiedlung, Beseitigung der Steuerunterschiede an den bäuerlichen Familienbetrieben sowie Verbesserung der Nachschußordnung.

Tages-Chronik.

○ In der Weiche festgeklemmt und totgefahren. Auf dem Bahnhof Berlin-Westend hat sich ein tödlicher Unfall ereignet. Der Hilfswagenmeister Max Henschke ging über die Weiche und geriet dabei mit dem linken Fuß in eine Weiche, die im gleichen Augenblick vom Stellwerk aus elektrisch umgelegt wurde. Henschke konnte sich nicht mehr rechtzeitig befreien. Er wurde von der Lokomotive eines einfahrenden Personenzuges erfasst und auf der Stelle getötet.

○ Verkehrsstörungen durch Schneefälle in München. Die starken Schneefälle, die seit Sonntag fast ohne Unterbrechung in München niedergegangen sind, verursachten in den Straßen Münchens Störungen und Unterbrechungen, insbesondere im Fuhrwerks- und Straßenbetrieb. Etwa 2000 Arbeiter, unterstützt von einer großen Anzahl von Schneepflügen, arbeiten daran, die Schneemassen wenigstens in den verkehrsreichen Straßen zu beseitigen. Auch im Eisenbahnverkehr hat der erneute Schneefall Verkehrsstörungen gebracht.

○ Ausreise des Eiswachtschiffes „Voreas“. Die Deutsche Seewarte meldet, daß das vom Reichsverkehrsministerium im Benehmen mit der Marineleitung in Fahrt gefetzte Eiswachtschiff „Voreas“ Hamburg verlassen hat, um über Pillar als Bunkerhafen auf Station zu gehen. Diese Station befindet sich am Eingang des Finnischen Meerbusens. Sie wird in diesem Jahr zum erstenmal besucht. Das Eiswachtschiff soll durch Aufsuchen und Verbreiten von Eisnachrichten der Schifffahrt dienen.

○ 27 Opfer der amerikanischen Springflutkatastrophe. Nach den Feststellungen über die Springflutkatastrophe an der Atlantischen Küste sind 27 Personen getötet und annähernd 200 verletzt worden. Der angerichtete Sachschaden wird auf 100 bis 150 Millionen Dollar geschätzt.

○ Ein geplantes Bombenattentat aufgedeckt. Nach Meldungen aus dem Haag wurde in Padang auf Sumatra ein Komplott gegen die Anlage einer großen Ölgesellschaft aufgedeckt. 25 Bomben wurden aufgefunden und zwei Eingeborene sowie ein Eisenbahnbeamter, der weitere 50 Bomben von einem Eingeborenenführer erhalten hatte, sind hinter Schloß und Riegel gebracht worden.

○ Goldsunde im Warschauer Generalstabsgebäude. In Warschau wurde im polnischen Generalstabsgebäude der Vorgang der Erneuerung des Hauses in einem der Arbeitszimmer eine eingemauerte Panzerkassette entdeckt. In fünfjähriger Arbeit gelang es, die Kassette aus der Wand herauszubringen und zu öffnen. Man fand in ihr zehn Barren Gold im Gesamtgewicht von 41 Kilogramm. Vieles ist es noch vollkommen unaufgeklärt, wer den Schatz hat einmauern lassen und wann das geschehen ist.

Bunte Tageschronik.

Hannover. Vor einigen Tagen wurde eine Person in Haft genommen, die seit längerer Zeit Akten des hiesigen Amtsgerichts beseitigt hat und dafür Entgelt von den Befragten nahm. Einige der Aktenbeseitigungen liegen bereits bis 1925 zurück. Der Haupttäter ist geständig.

Hamburg. Der plattdeutsche Dichter Robert Garbe ist im Alter von 49 Jahren hier gestorben.

Paris. In Arras wurden mehrere Arbeiter bei der Vermoerung eines Hauses von einer einfallenden Mauer begraben.

Paris. In Melun bei Paris wurde eine 70jährige Frau in ihrer Villa ermordet aufgefunden. Das Motiv der Tat ist noch nicht bekannt. Das Testament der Frau und ein größerer Geldbetrag wurden am Tatort unberührt aufgefunden.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Der Barnat-Prozess. Bei der Fortsetzung der Verhandlungen im Barnat-Prozess gab Barnat an, das Vermögen der „Amerima“ habe sich im Jahre 1924 bedeutend verringert. Der Zeuge Müller stellte fest, daß die Buchhaltung bei der Amerima völlig vernachlässigt war und daß die Belege fehlten. Der Angeklagte Alenke betonte, die Belege seien durch die Nachforschungen der Staatsanwaltschaft durcheinandergeraten, bis dahin aber sämtlich dagewesen. Der Zeuge Müller betonte ferner, daß Barnats Privatbesitz in Amsterdam für holländische Verhältnisse sehr luxuriös eingerichtet war. Der Sachverständige Professor Leitner kam nach Erörterung der Bilanz der „Amerima“, Amsterdam, per 31. Dezember 1923, zu dem Schluß, daß im günstigsten Falle ein Vermögen von 1,9 Millionen holländischen Gulden vorhanden war.

§ Das Urteil im dritten Berliner Altendiebstahlprozeß. In Berlin wurde im dritten Altendiebstahlprozeß das Urteil gefällt. Das Schöffengericht verurteilte Justizinspektor Bahle und Justizobersekretär Rosel wegen Altendiebstahl und Bestechung zu je 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe und 3 Jahren Ehrverlust, Bureauvorsteher Hübler und Beamten Beiser wegen Beihilfe zur Anstiftung der Bestechung und Altendiebstahl zu je 6 Monaten Gefängnis. Außerdem wurde auf Einziehung der Bestechungsgelder erkannt.

§ Eine Anstellung auf Probe berechtigt nicht zu täglicher Entlassung. Das Kaufmannsgericht Breslau hat in einem Urteil (L. 3. X b 1005/26) diese Auffassung erneut bestätigt. In der Begründung des Urteils heißt es: Der Kläger war Handlungsgehilfe für den Fall, daß eine anderweitige Kündigung nicht vereinbart wird, Anspruch auf die Kündigung des § 66 HGB. Dies gilt auch dann, wenn ein Handlungsgehilfe zur Probe angenommen wird, es sei denn, daß eine ganz bestimmte Probezeit vereinbart wird. Auch diese Ausnahme liegt hier nicht vor, so daß gemäß § 66 HGB der Kläger Fortzahlung bis Ende September 1926 fordern darf. Fragenden Grund, aus dem die Beklagte gemäß § 70 HGB hätte fristlos kündigen dürfen, ist nicht dargetan. Es war daher — wie geschehen — zu erkennen.

Fasnacht — Karneval.

Eine Betrachtung von Walter Hammer-Webs.

Die Fasnacht war ursprünglich der Götterzug der Verächter oder Frau Holle, das wilde Heer, von der Gaingemeinde bildlich und dramatisch dargestellt und nach Einführung des Christentums verzerrt und entartet. Aus den gegen heidnischen Unfug gerichteten Predigten des heiligen Gregorius von Alesius, Gallus u. a. ist bekannt, daß der Fasnachtszug im deutschen Heidentum von Hain zu Hain zog, die Priester voran in teuflischer Nummer, größtenteils Tiergestalten darstellend, unter allerlei scheußlichen Lärmen. Viele Bischöfe eiferten gegen diesen sogenannten Teufelszug, wie er noch lange zu Fasnacht bräuchlich blieb und auf alten Bildern dargestellt ist. Mehrere mittelalterliche Schriftsteller nennen den Fasnachtszug ausdrücklich die Darstellung des wilden Heeres. Das Wort Fasnacht ist von der christlichen Fastenzeit hergeleitet und bedeutet die Voracht der Fasten.

Man hat versucht, das Wort Karneval von *carrus navalis*, Schiffswagen, abzuleiten, weil man an diesen Tagen im Mittelalter ein Schiff auf einem Karren herumzuführen pflegte. Doch ist diese Deutung jedenfalls nicht einwandfrei. Eine andere, fast allgemein für richtig angenommene Ableitung von *carni vale dicere*, dem Fleische den Abschied geben, erklärt *Montanus* für ebenso abgeleitet wie sprachlich verkehrt; sie gehört, wie er sagt, zur Ableitung des Wortes *Passio* von „*pastor fidelis animarum fidelium*“ — da der Name *bab*, *babst*, der sich in *papa* wiederfindet, nur ein altdentscher Priestername ist und lange vor Einführung des Christentums unsere Priester je nach besonderen Obliegenheiten *Passen*, *Sinieren*, *Varde*, *Sarn*, *garer* genannt wurden. Das deutsche *fanum*, der Hain, hieß auch *Sark*, *Sark* oder *Karne*, d. i. umhertor oder rings umschlossener Ort. Wie man die Gemeinde und besonders die gesamte Priesterschaft mit dem Worte „Kirche“ bezeichnet, so nannte man Heiligengötter und Heilendpriester mit dem Namen ihres Haines „Karne“. Auch kommt dies Wort in bildlichem Sinne für Götterzug wirklich vor. *Val* oder *mal* heißt im Altdeutschen tot, gefallen, erschlagen, gestürzt. *Mithin* bedeutet das Wort nichts anderes als der tote Götterzug, der Zug der gestürzten Götter. Dies stimmt auch mit der früheren Bedeutung der Fasnachtsmummerei überein. Man lasse sich nicht abschrecken, in Italien und namentlich in Rom irgend eine deutsche Wortwurzel zu suchen, am wenigsten in kirchlichen Dingen. Die herrschenden Volksstämme in Ober-Italien bis nach Rom hinab waren ja seit der Völkerwanderung Deutsche. Die meisten älteren Bischöfe waren Söhne deutscher Hauptlinge. Man ist zwar gewohnt, die Fasnacht von den Sporkallen oder gar von den Saturnalien der Römer herzuleiten; diese Völlerei mag in Rom zur Feststellung des Festes beigetragen haben, in Deutschland war das aber nicht notwendig.

Der Verbrecher und sein Zuchthaus.

Von Dr. Maximilian Spaeth, Straßburg.

Manch einer unter uns hat in seinem Leben einmal mit einem Zuge im Zuchthaus gestanden oder ist nicht sicher, ob ihn die Zukunft nicht dahin bringen wird. Wenn Lombroso durch die Psychoanalyse überholt wurde, so ist trotzdem die moderne Kriminalbiologie auch heute noch nicht in der Lage, auf die letzten Fragen Aufschluß zu geben. Im allgemeinen wird jedoch auch der Laie im Zuchthaus bald zwei Arten von Verbrechern unterscheiden können: den, der durch allerlei ungünstige Umstände dahin kam, und den, der von Geburt an ein notorischer Verbrecher ist. Für die erste Gattung hat die moderne Gesetzgebung die Bewährungsfrist geschaffen, so daß der Verurteilte seine Strafe nicht abzusitzen braucht und innerhalb einer gestellten Frist beweisen kann, daß er kein notorischer Verbrecher ist. Das Zuchthaus ist letzten Endes für den notorischen Verbrecher da. Es sind oft tüchtige und fähige Köpfe unter ihnen, aber sie kommen, nachdem sie kurze Zeit entlassen sind, immer wieder ins Zuchthaus zurück. Oft ist die Frage aufgeworfen worden, ob man solche nach anormalen inneren Gesetzen handelnden Menschen einsperren darf. Ganz gewiß! Würder und Einbrecher sind der Gesellschaft feindlich und müssen darum unfeindlich gemacht werden. Das ist aber nur in unseren Strafanstalten möglich. Der moderne Strafvollzug will aber nicht allein die Allgemeinheit vor diesen Menschen schützen, sondern er will sie nach und nach wieder in das bürgerliche Leben zurückführen. Das Zuchthaus ist also heute Bewah- und Besserungsanstalt. Der schlimmste Feind jeder Besserung ist die Gleichgültigkeit. So hat man auch in Deutschland das Stufenystem eingeführt, das den Gefangenen immer in einer gewissen moralischen Spannung erhält.

Die Insel der Vergessenheit.

Skizze von Kurt Felscher-Ohlau.

In schmerzlicher Dämmung rollen Sturzwesen über weißen Sand; fluten empor, rinnen zurück; immer das gleiche Spiel. Schaukeln auf weißgesäumten Rändern ein dunkles Etwas, einen menschlichen Körper, der leblos im weißlichen Rettungsring hängt, im letzten, was noch an das Schiff erinnert, das im Wirbel des Sturms am Riff gescheitert weit draußen über abgründigen Tiefen des Ozeans. Eine Woge wirft das Spielzeug ans Land, nun liegt es wieder auf fester Erde, im Schoße der Mutter, die es gebart. In den Fächern der Palmen singt der Wind sein schrilles Lied. Unter den Stämmen kommen sie hervor: braune Gestalten, Männer und Weiber, phantastisch geschnitten, neugierig lugend. Sie haben vom hohen Strand aus die Weite des Meeres treiben sehen. Nun stehen sie plappernd im Salzkreis, stauen und starren — ein Wesen wie sie, nur ist es so fahl wie der Sand, auf dem es ruht. Hände fassen zu, heben den Leblosen empor. Ein sehniger Krieger legt das Ohr auf des weißen Mannes Brust. Noch klopfet es drinnen — langsam, langsam — Erst nach vielen Stunden hebt sich die abgekehrte Gestalt, starrt mit glasigen Blick in das Helldunkel der Tropennacht, die zur kreisrunden Öffnung einer Schilfhütte hereinstrahlt. Taftet mit fiebernden Händen am Leibe entlang, stöhnt, fällt zurück — kraftlos. Ueber des Gefrandeten Lager beugt sich eine dunkle Gestalt, horcht, führt an rissige Lippen eine Schale mit Wasser, freut sich des gierigen Schlürfens. Murren dunkle, fremde Laute und wacht weiter am Lager. Drei Tage lang hat Fred Frank in bleiernem Schlaf gelegen. Dann ist er erwacht zu neuem Leben. Was ist er? Gerettet aus sinnlosem Wirbel. Und die andern? Das Boot, das noch fünf Kameraden barg? Gekentert! Er weiß es, hört noch das Schreien und Gurgeln — ihn hat der Ring getragen. Dort hängt er an fremder Wand. Menschen sind um ihn, fremde, braune Gestalten, wie er sie noch niemals gesehen auf seinen Fahrten über die Meere. Werden sie ihn töten? Noch gibt's in der Südsee Kannibalen. Hat man ihn zum Opfertier bestimmt für einen ihrer scheußlichen Götzen? Aber die Männer schauen so freundlich drein, heben die ringlirrenden Hände zu ihm empor, werfen sich nieder vor ihm. Und nun reichen sie ihm eine Schale mit herrlichen Früchten, entzündeten Bewirz, daß die Sütte nach kostbarem Wohlgeruch duftet, führen ihn hinaus, wo die Palmen hülfenden Schattens spenden, sich Gras breitet wie ein smaragdener Teppich, Quellwasser sprudelt. Braune Mädchen winden schillernde Blütenkränze um schmale Hüften und schlingen sich im Takt der dumpf dröhnenden Rüststrommel. Ist er im Märchenland? — Nach Wochen mußte Fred Frank, daß er unter einem Volke wohnte, das in ungetriebener Heiterkeit dahinlebte, rein wie der wolkenlose Himmel, der sich über dem Eiland spannte. Diese braunen Wesen lebten wie Kinder ihre sonnendurchglühigen Tage, mondkühlen Nächten. Nahmen aus der Hand einer läppig spendenden Natur, was sie an Nahrung und Kleidung bedurften — wunschlos. Und ehrten den weißen Mann wie einen Gott. Als er im Wechsel der Monate und Jahre ihre Sprache erfaßte; die wenigen hundert Worte, mit denen sie auskamen, selbst zu bilden wußte, da erkannte er, daß er für sie ein wahr-

Wird ein Sträfling eingeliefert, so gehört er zunächst der ersten Stufe an. Mindestens neun Monate lang muß er im Einsamhof seinen täglichen einstündigen Spaziergang machen und darf sich mit keinem seiner Mitgefangenen unterhalten. Er genießt keine Begünstigung.

Hat er sich in dieser Zeit gut geföhrt, so rückt er in die nächste Stufe auf. Diese unterscheidet sich von der ersten schon dadurch, daß der Sträfling selbstgebackene Brote und Suppen mit schwarzem Umlegekränze trägt. Er bekommt Mittwoch und Samstag Brotzulage, Samstag auch etwas Marmelade oder Käse. Er darf sich einmal in der Woche ein Päckchen Schnupftabak oder Weißbrot bestellen, mehr Besuch und zwar ohne Trennungsgitter empfangen, statt sechs acht Briefe im Jahr schreiben und Sonntags eine halbe Stunde länger spazieren gehen.

Die dritte Stufe trägt denselben Anzug wie die zweite, nur daß auf der Spitze noch Sporttaschen aufgenäht sind. Der Sträfling darf wiederum mehr Besuche mit längerer Sprechzeit empfangen und hat die Begünstigung, daß er bei Besuchen seine Zivilkleider tragen darf. Er hat täglich eineinhalb Stunden Hofgang und kann jeden zweiten Tag Sport treiben. Jeden Mittwoch und Samstag bekommt er Weißbrot, Kaffee oder Käse als Zulage, an Samstagen Tee mit Milch. Einmal in der Woche kann er sich zwei Päckchen Schnupftabak oder Weißbrot bestellen.

Für Stufe II und III werden an Sonntagen Konzerte und Vorträge abgehalten. — Während früher alle Gefangenen geschoren wurden, darf sich heute jeder *Schere* und *Wart* stehen lassen. Wird der Gefangene entlassen, so ist die Gefangenenerziehung im Grunde die Fortsetzung dieses Stufenystems. Sie verfaßt dem Gefangenen ein neues Unterkommen. Bei der heutigen Arbeitsnot stößt dies natürlich auf große Schwierigkeiten, so daß man neuerdings dazu übergegangen ist eigene Arbeitskolonien für entlassene Sträflinge zu gründen. Es ist klar, daß man hier natürlich nur solche aufnehmen kann, die sich im Stufenystem bewährt haben. Aber man sieht, daß dem, der sich ernstlich bessern will, die Wege geebnet sind.

Spiel und Sport.

Sp. An den Holmentollen Skirennen vom 3. bis 6. März werden von deutschen Läufern der neue deutsche Meister Gustav Müller, der neue österreichische und schweizerische Meister Walter Glas, ferner Gebr. Keuner und Baumgarten-Gratz teilnehmen.

Sp. Einen Rekordversuch im 100-Meter-Rudenschwimmen hat der deutsche Meister Frölich für die internationalen Schwimmsportkämpfe am Sonntag in Leipzig angekündigt.

Sp. Im Breslauer Sechstagerrennen wurden die stark zurückgefallenen Mannschaften Manthey-Häuser und Thomas-Buyffe aus dem Rennen genommen. Es führen Tonani-Knappe 170 Punkte, vor Kroll-Miche 165 Punkte und Wambst-Lacquehay 73 Punkte, die übrigen Mannschaften liegen eine bis vier Runden zurück. Eine Neuerung stellt ein Flegelreitkampf in drei Zwischenläufen dar, der bei Neutralisation des Sechstagesfeldes zwischen O. Mütt, Kaufmann und Poulain ausgefahren und von Kaufmann 9 Punkte vor Mütt 7 Punkte, Poulain 5 Punkte gewonnen wurde.

Sp. Die Schnelllaufweltmeisterschaft 1927 wird am Sonnabend und Sonntag in Lammersforß (Finnland) ausgetragen, und zwar am ersten Tage über die Strecke 500 und 5000 Meter, am zweiten Tage über 1500 und 10 000 Meter.

Sp. Der Ozeanflug de Binedos. Nach einer Meldung aus St. Vincent auf den Kapverdischen Inseln ist der italienische Flieger de Binedo bei gutem Wetter in Porto Braira zu seinem Flug über den Ozean aufgestiegen. Er gedenkt an der Küste Brasiliens in Porto Sao Martinho zu landen.

Sp. Beginn des New Yorker Schachturniers. Im New Yorker Schachturnier wurde die erste Runde gespielt. Capablanca eröffnete gegen Spielmann mit dem Damenbauern. Die Partie endete nach kurzem, kombinationsreichem Spiel mit Remis. Nimzowitsch verteidigte sich französisch gegen Marshall. Die Partie wurde nach fünfstündigem Kampfe abgebrochen. Nimzowitsch hat einen kleinen Vorteil errungen. Gleichfalls unbeendet blieb die Partie Alchin gegen Vidmar. In der Abbruchstellung sind die Chancen der Gegner ungefähr gleich.

hast höheres Wesen war. Ausreden wollte er es ihnen; doch sie erfassten es nicht. Da fing er an zu erzählen von der Welt der Menschen draußen jenseits der ewig rollenden Wogen des Weltmeeres, daß dort tausend und aber tausend solcher weißer Wesen wohnten wie er — von den Wundern der Menschenwelt im fernsten Lande gegen Winternacht. Ob denn nie einmal ein Schiff zu ihnen gekommen sei mit solchen Wesen? Keiner wußte eine Antwort. Nur ein uraltes Weiblein erinnerte sich eines Tages der Kindheit; da habe fern von der Insel ein Etwas im Meere gelegen; auch sei von ihm aufgestiegen wie aus den Hütten ihres Dorfes. Ein Boot sei herübergekommen in mondheiler Nacht, fremde Gestalten seien am Ufer hin- und hergelaufen, hätten Wasser geschöpft, wo der Bach ins Meer sickert, seien noch in nächtlicher Nacht wieder davongefahren. Niemand hatte die Seltsamen gestört.

Da wußte Fred Frank, daß er auf der Insel der Vergessenheit lebte. Würde einmal ein Schiff seine Fahrt in diese verlorenen Breiten lenken? Oh, es mußte geschehen; denn in dieser berückelnden Oede würde sich seine Seele verzehren. Nicht in Sehnsucht nach den Seinen, die ihn nie verstanden; nicht im Verlangen nach einer Geliebten, die er nie besaßen; nein, im Schrei nach Menschen gleiches, die ihn nicht wie einen Gott verehrten, denen er gleich war in Lust und Leid, in Schutz und Sühne.

Da fing er von neuem mit seinen Märchen an. Von den bunten Städten erzählte er ihnen, von himmelhohen Bergen und schimmernden Tälern, von grünen Matten und goldenen Feldern, von deutschen Männern und Frauen, hoch und schlank, blauäugig und blond wie er selbst, edel und hehr in Anstand und Sitte. Vertraute sich selbst in seelenbetörender Erinnerung, weckte in seinen braunen Freunden den Wunsch, mehr solcher weißen Menschen kennen zu lernen. Einmal mußte doch ein Schiff kommen. Dann sollten sie stauen über diese Menschen.

Doch Jahre vergingen, es nahte kein Schiff. Fred Frank war alt geworden. Nicht an Jahren. Aber stand die Sonne seines Lebens nicht im Scheitelpunkt. Aber seine Seele drohte zu sterben, erstickt von der Schönheit und Fülle des ewigen Sommers, erstickt von der Güte dieser kindlich reinen Wesen, deren stillersehnter Gott er blieb. Da packte ihn manchmal eine heiße Gier, etwas zu tun, wovor sie erschauern mußten: einen Brand, einen Mord! Doch wenn er die Freundlichkeit dieser großen Kinder bedachte, so schämte er sich seiner zügellosen Gedanken. Sie würden zudem auch seine Untat hinwegnehmen — gottgewollt. Es mußte ein Schiff kommen und ihn von dieser Güte erlösen.

Und es kam. Eines Morgens umringten sie seine Hütte. „Herr, das Ding, von dem du so oft erzählst, liegt draußen auf dem Meer.“ Und als er mit ihnen zum Strande eilte, zitterte sein Leib wie die Palmen im Morgenwind. Weiß hob sich aus rollender Dämmung der schlank weiße Leib eines Kreuzers, Rauchwolken entströmten den dicken Schloten, wie ein stolzer Schwan zog es langsam über die pulsenden Wogen. Würde es halten? In Fred Franks Seele schrie die Not. Ja, es hielt! Boote wurden ausgeföhrt, näher, immer näher trieben sie. Fred Frank, phantastisch gekleidet, mit Vinkenhemd und wallendem blondhaar, bartumwuchert das gebrauchte Antlitz, hob die Arme zur Sonne empor und weinte. Stumm stauten seine braunen Freunde zu ihm auf.

Wissenschaft und Leben

Leipzig Welle 357,1. — Dresden Welle 294.

Donnerstag, 24. Februar.

3.30—4.00: Deutsche Welle, Berlin: Dr. Wienert: Die akademischen Berufe, Studium und Ausichten. * 4.30—6.00: Nachmittagskonzert des Leipziger Kammerorchesters. * 6.05 bis 6.20: Aufwertungsrundfunk. * 6.30—6.55: Deutsche Welle, Berlin: Spanisch für Fortgeschrittene. * 7.00—7.30: Prof. Dr. Julius Zettler: Max Klingler. * 7.30—8.00: Das Zeitalter Beethovens im Spiegel der Kultur. 8. Abend. Vortrag: Dr. Valerian Tornius: Schauspiel und Oper. * 8.00: „Leonore.“ Oper in 3 Akten. Text nach Bouilly von Joseph Sonnleithner. Musik von Ludwig van Beethoven. Dirigent: Alfred Zander. Chor: Leipziger Oratorienvereinigung. Orchester: Leipziger Sinfonieorchester. * 10.45: Pressebericht und Sportfunk. Funkstille.

Berlin Welle 483,9, 566.

12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. * 1.00: Dr. Paul Kahner: Das Kind als Faktor der Volkswirtschaft. * 4.30: Geiteres. 1. Die Fahrt durch die Lorbeerwälder (Walter Hubertin). 2. Der Einbruch (S. S. Schmitz). 3. Emma, die Arde (Karl Escher). 4. Das Sibelium (Theodor Thomas). Erwin Ederberg (Rezitation). * 5.00—6.00: Kapelle Gebrüder Feiner. * 6.20: Oberreg. und Baurat Dr. Nicolaus: Die Entwicklungsgeschichte des Bildbruchs. * 6.50: Dr. Leo Jacobsohn: Elektrizität als Heilmittel. * 7.15: Spanisch. * 7.45: Dr. Kurt Jarek: Vortragsreihe: Denker der Gegenwart (Schwab Spengler). * 8.15: Dr. Leopold Schmidt spricht über Beethoven. * 8.30: 200 Jahre Schopenhauer. Dem Gedenten Beethovens (1770—1827). Dirigent: Generalmusikdirektor Erich Kleiber. 1. Ouvertüre Leonore Nr. 2, C-Dur. 2. Fantasia in C-Moll für Klavier, Chor und Orchester, Op. 80. Chor der Berliner Funkstunde. Leitung: Prof. Hugo Kückel. Am Beckstein-Festspiel: Franz Osborn. 3. Sinfonie Nr. 7, A-Dur, Op. 92. Poco sostenuto — Allegretto — Presto — Allegro con brio. Berliner Kammerorchester.

Königsbrunnener Welle 1300.

2.30—3.00: Zentrale der Hausfrauenvereine Gr.-Berlin: Von allerlei Zufällen und Unannehmlichkeiten i. d. Wirtschaft. * 3.30—4.00: Dr. Wienert: Die akademischen Berufe. Studium und Ausichten. * 4.00—4.30: Prof. Dr. Ginz: Förderungen der öffentlichen Gesundheitspflege und die Schule. * 4.30—5.00: Berichte aus dem Zentralinstitut. * 5.00—5.30: Maria Viesche, Kantor, Weilsdorf: Das auslandsdeutsche Lied. Einführung: Dr. Paul Rohrbach. * 5.30—6.00: Geh. Konf.-Rat Prof. Dr. Seeburg: Der heilige Augustin und wir. * 6.00—6.30: Prof. Dr. Baur: Neue Wege und Ziele d. Pflanzenzüchtung. * 6.30—6.55: Spanisch. * 6.55—7.20: Dr. Kaufser: Spinoza. (Anzahl. f. 250. Todesstages am 21. Febr.) * 7.20—7.45: Dr. Günter Birtenfeld liest aus eigenen Werken. Einführung: Jakob Schaffner. * Ab 8.15: Übertragung aus Berlin.

Stettin Welle 252,1 bringt das gesamte Berliner Programm.

Aus der Tschechoslowakei.

14,4 Millionen Einwohner.

Mit dem 31. Dezember 1926 hat die Zahl der Bevölkerung in der Tschechoslowakischen Republik die Höhe von 14,356 600 erreicht. Böhmen hatte damals annähernd 6 922 600, Mähren 2 806 500, Schlesien 721 500, die Slowakei 3 222 600 und Karpathenrußland 683 400 Einwohner.

Herabsetzung der Eisenbahnfahrpreise für die 1. und 2. Klasse.

Wie Bravo Lidu erzählt, werden in kurzer Zeit, wahrscheinlich schon am 1. April, einige Änderungen in den Eisenbahnpersonentaxen vorgenommen werden. Die Fahrpreise der 2. Klasse werden herabgesetzt. Sie werden nur noch das Eineinhalbfache des Fahrpreises der 3. Klasse betragen. Bisher betrug der Preis der 2. Klasse das Doppelte der 3. Klasse. Ebenso werden die Preise der 1. Klasse ermäßigt werden, die bisher das Dreifache der Preise der 3. Klasse betragen haben. Nun werden sie das Zweieinhalbfache der 3. Klasse betragen. Ferner sollen zur gleichen Zeit die Preise der sogenannten Regie-Karten, die von Eisenbahnangehörigen benutzt werden, um 100 Prozent erhöht werden.

Matrosen sprangen ans Land; die Gewehre im Anschlag, so nahen sie sich. Plötzlich hemmte grenzenloses Erstaunen ihren Schritt. Ein deutsches Befehlswort ließ die schußbereiten Waffen sinken. Worte flogen hin und her. Fred Frank, umstaut von seinen Landsleuten, von seinen braunen Freunden scheu und stumm betrachtet, ließ seiner Seele Qualen hindrömen in stammelnden, schluchzenden Lauten erlösender Befreiung.

Heimkehr! Heimkehr! Fred Frank vermochte es nicht zu fassen. Erst als der Maat ihn mahnte: „Freund, wir haben keine Zeit zu verlieren; sobald das Wasser im Tank ist, müssen wir zum Schiff zurück“, tat sich ihm die Wirklichkeit auf wie einer Wunderblume berausender Kelch. Was sollte er zuerst tun? Abschied nehmen von den Gefährten seiner Verlassenheit. Und schon eilte er zu ihnen. Große scheue Augen stauten zu ihm empor, als er jauchzte von Heimkehr in sein geliebtes Vaterland. Stumm blieben die Männer, scheu die Frauen, still die Kinder.

Endlich klug irgendwoher: „Herr, du willst uns verlassen? Vater Frank! Vater Frank!“ Und es schwoll an und überlachte das Grollen der Brandung unter den nahen Klippen. Braune Leiber sanken zu des Mannes Füßen nieder, dunkle Arme hoben sich flehend ihm entgegen.

In Fred Franks Seele aber rangten Sehnsucht und Leid. Nein, er konnte nicht bleiben. Dies Opfer war übermenschlich. Und noch einmal sprach er zu ihnen, sprach wie ein Vater zu seinen Kindern, dankte ihnen, pries ihre Güte, tröstete, versprach wiederzukommen.

„Nein, Vater Frank, du kommst nicht wieder; wir wissen es — bleibe — verlaß uns nicht, Vater Frank — bleibe!“ Ein schriller Pfiff vom Strande her. Die Stimme des Maats: „Beilen Sie sich; wir müssen zurück!“

„Lebt wohl, Kinder!“ Und schon wollte Fred Frank sich losreißen. Da strömten Leiber um ihn wie dunkle Wogen; nicht vorwärts, nicht rückwärts vermochte er zu schreiten. „Selt mir, Freunde“, rief er in seiner Not. Da stürzten ein paar Matrosen herbei; wieder lagen Gewehre schußbereit im Anschlag.

Da hob Fred Frank die Hände empor und rief, daß es klug wie der Ton einer gesprungenen Glocke: „Freunde! Nicht Blut vergießen! Fahrt zurück — ich — bleibe — hier!“

— Weich gleitet das Licht des Mondes wie zarte Frauenhände über die Klippe der Wogen. Dunkel hebt sich eine Gestalt von einer der Klippen, die schroff zum Meere abfällt. Fred Frank steht im Schweigen der Nacht, schaut mit brennenden Augen zur Klimmung hinüber, hinter der der deutsche Kreuzer längst entschunden ist.

Seine Seele ist still geworden. Vor Stunden noch hat er in seiner Vinsenhütte gerast. Haß fraß ihm am Herzen gegen diese Meute, die ihn festgehalten. War er nicht ein Narr? Ein Schuß, und die braune Schar stob davon. Und was er ihnen erzählt von deutschen Frauen und Männern? Dann war's eine Lüge; dann waren es Raubtiere, die nach Blut lechzten. Nein, er hatte recht gehandelt. Diese braunen Männer, diese blumenumkränzten Frauen sollten nicht irre werden an ihm — an seiner Volksart.

Langsam steigt Fred Frank von der Klippe hernieder. Um seine schmalen Lippen spielt ein schmerzliches Lächeln. Weiß flutet des Mondes Silber über die Insel der Vergessenheit.

Sächsisches.

Aus dem Landtag.

Der Abg. Dr. Frucht (Dsp.) hat im Landtag folgende kurze Anfrage eingebracht: „Der sächsische Dampfkessel-Überwachungs-Verein hat unter dem 12. August 1926 an das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium ein Gesuch gerichtet um Übertragung der Aufsicht über Aufzüge und Fahrstuhl-Anlagen. Ein Entscheid des Ministeriums ist noch nicht erfolgt. Die Überwachung durch den Dampfkessel-Überwachungs-Verein ist geeignet, die dem Staat durch die Gewerbeaufsichtsämter entstehenden Zuschüsse zu ersparen. In Preußen, Bayern, Württemberg und Baden wird die Überwachung schon seit langem durch die Dampfkessel-Überwachungs-Vereine zur vollsten Zufriedenheit aller Beteiligten ausgeübt. Ist die Regierung bereit, dem Gesuch zu entsprechen? Ich begnüge mich mit schriftlicher Beantwortung.“ — Eine weitere kurze Anfrage ging von den Abgg. Schmidt und Köllig und den übrigen Mitgliedern der Fraktion der Deutschen Volkspartei. Am 3. Februar 1926 hat der Prüfungsausschuss der Regierung eine Eingabe betr. Einführung der Zwingersteuer für Rassehundezüchter als Material zur Kenntnisnahme überwiesen. Wir fragen die Regierung: Hat sie zum Inhalt dieser Eingabe Stellung genommen und mit welchem Ergebnis?

Vertagung des Sächsischen Landtages auf zwei Wochen.

In der Dienstagssitzung des Landtages wurde das Haus durch den Vorschlag des Präsidiums überrascht, die Vollsitzungen des Landtages bis Mittwoch, den 9. März, auszuschieben. Begründet wurde diese Maßnahme damit, daß die Regierung nicht früher mit den Erhebungen fertig sein würde, die für die Erledigung der nächsten Tagesordnungspunkte nötig seien. Von der linken Seite wurde gegen diesen Grund ins Feld geführt, daß es sich hier lediglich darum handele, angesichts der permanenten Regierungskrise neue Zeit zu gewinnen. Bei dieser Gelegenheit wurde sowohl von den Sozialdemokraten als auch von den Kommunisten die Behauptung aufgestellt, daß die Regierung schon Reichswehr und Polizei alarmiert habe, um gegen die ausgesperrten Metallarbeiter vorzugehen. Die Regierung unterließ zu dieser Frage jede Erklärung und schließlich beschloß der Landtag mit den Stimmen der Bürgerlichen und der Sozialisten, die nächste Vollsitzung des Landtages erst am 9. März wieder abzuhalten. Die Ausschüsse sollen jedoch ihre bis dahin vorgesehenen Sitzungen abhalten.

Sächsischer Landtag.

Aufwertungsfragen im Landtage.

Dresden, 22. Februar. Auf der Tagesordnung der heutigen Landtagssitzung standen ausschließlich Aufwertungsanträge. Welches Interesse man dieser Angelegenheit entgegenbringt, bewies die vollständig gefüllte Tribüne. Zunächst dominierte der kommunistische Abg. Kerner seine Tiraden nach den Tribünen. Eine große Enttäuschung brachte die farblose Rede des Abg. Dr. v. Zumeit von der Aufwertungspartei. Wer weiß, ob auf der öffentlichen Tribüne überhaupt jemand etwas von den Forderungen seiner Partei verstanden hat. Noch trostloser verlief die Verlesung einer längeren Erklärung durch einen Ministerialrat. Zu verstehen war der Herr nicht und auf ein Bekanntwerden der Regierungserklärung durch die Presse schien er keinen Wert zu legen. Eine wohlthuende Unterbrechung erfuhren die Verhandlungen durch die Verkündung des nächsten Sitzungstages durch den Präsidenten. Danach hatte der Arbeitsausschuss sich vor der Sitzung mit dieser Frage beschäftigt und be-

schlossen, die nächste Vollsitzung erst am 9. März stattfinden zu lassen. Hiergegen unternahm der Linkssozialist Liebmann einen Sturmangriff. Er behauptete, die Regierung versuche, der Behandlung wichtiger Fragen auszuweichen, um die neueste Regierungskrise hinauszuschieben. Die Wirtschaftspartei habe nämlich gedroht, aus der Regierung auszutreten, wenn den Forderungen auf erhöhten Mieterschutz entsprochen werden sollte. Die Wirtschaftsparteiler amüsierten sich über diese Wissenschaft Liebmanns und fragten ihn, woher er die geschöpft habe. Antwort erhielten sie nicht. Dafür machte Liebmann gruselig durch die Mitteilung, die Reichswehr stehe bereit, um gegen die streikenden Metallarbeiter eingegriffen zu werden. Diesen Trumpf durfte der kommunistische Abg. Büttcher seinem Freunde Liebmann natürlich nicht lassen; er zog einen noch höheren und versicherte, auch die Polizei sei alarmiert und verstärkt worden, um den Kampf der Metallarbeiter niederzuknüppeln. Die Mehrheit des Hauses glaubte aber den beiden Agitatoren nicht, sondern beschloß, die nächste Sitzung erst am 9. März abzuhalten. Danach wurde die Besprechung der Aufwertungsanträge festgesetzt. Neue Gesichtspunkte konnten nicht geltend gemacht werden. Die Redner der einzelnen Parteien nahmen für sich in Anspruch, die Interessen der Später nach Möglichkeit vertreten zu haben. Der bisherige Minister des Innern Abg. Dr. Dehne warnte vor allzugroßen Erwartungen, denn neue Mittel werde man für die Aufwertung nicht aufbringen, sondern nur die vorhandenen verteilen können. Nur von der Wirtschaftspartei sprach niemand und doch war man gerade auf ihre Stellungnahme zur Aufwertungsfrage sehr gespannt.

Nach längerer Aussprache wurden die Anträge schließlich an den Rechtsausschuss verwiesen.

Die nächste Sitzung findet Mittwoch, den 9. März, nachmittags 1 Uhr statt.

Dr. Kütz lehnt ab. Der ehemalige Reichsminister des Innern Dr. Kütz hat an den sächsischen Ministerpräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem der angelegte der Haltung der Aufwertungspartei aus Rücksicht politischer Selbstachtung bittet, von seiner Ernennung zum Minister des Innern abzusehen zu wollen.

Das neue Lebensmittelgesetz und die Tabakindustrie.

Dresden. Dem Reichstag ist vom Reichsminister des Innern ein Gesetzentwurf über den Verkehr mit Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen vorgelegt worden, in dem den Lebensmitteln Tabak, tabakhaltige und tabakähnliche Erzeugnisse gleichgestellt werden. Mit dem Gesetz sollen neue Kontrollbefugnisse eingeführt bzw. bisherige wirksam gemacht werden.

Der Verband Sächsischer Industrieller hat sich dagegen gewandt, daß in dem Gesetzentwurf Tabak, tabakhaltige und tabakähnliche Erzeugnisse den übrigen Lebensmitteln gleichgestellt werden. Diese Gleichstellung ist weder sachlich noch auch wegen der beabsichtigten Kontrollen berechtigt. Die Tabak-Industrie hat bereits mit den verschiedensten Kontrollen zu rechnen, die die Produktion nicht nur erschweren, sondern auch verteuern, so daß jede neu hinzukommende Überwachung unbedingt vermieden werden muß, zumal sie nicht nur neue Unkosten, sondern auch bürokratische Erschwerungen bringen würde.

Der Verband hat sich demzufolge gegen die hier in Frage kommenden Bestimmungen ausgesprochen.

Aus Stadt und Land.

Wertblatt für den 24. Februar.

Sonnenaufgang 7⁰¹ | Mondaufgang 12³⁰ B.
Sonnennuntergang 5²⁷ | Monduntergang 10⁰² B.
1917 Engländer besetzen Kut-el-Amara.

— **Aus der Turngemeinde.** In der am Montagabend abgehaltenen Mitgliederversammlung im „Gambrinus“ bedauerte der 1. Vorsitzende Dachdeckermeister Emil Künzler den schlechten Besuch, und zwar deshalb, weil durch die gefälligen Mitgliederversammlungen die einzelnen Turnabteilungen Gelegenheit haben, sich näherzukommen. Oberturnwart Arno Adler brachte den Arbeitsplan für 1927 zum Vortrag, nach dem dieses Jahr für die Turngemeinde ein sehr arbeitsreiches wird. Der Arbeitsplan ist folgender: 10. 3. Hauptversammlung; 3. 4. Bezirksvorturner-Turnen in Bad Schandau; 17. 4. Osterwanderung; 24. 4. Gau-Frauenturnwart-Turnen in Bad Schandau; 1. 5. Gau-Männerturnwart-Turnen in Bad Schandau; 15. 5. Waldblauf rund um die Hohe Liebe; 26. 5. Goehwanderung; 2. bis 4. 7. Gaulturnfest in Bad Schandau; 4. 9. Wanderung; 11. 9. Kinderturnfest in Bad Schandau; 2. 10. Wanderung; 30. 10. Wanderung; 5. 12. Stiftungsfest; 15. 12. Weihnachtsfeier. — Frauenturnwart Erhard Hammer berichtete über die für das Gaulturnfest gewählten bez. zusammenzustellenden Ausschüsse und bat, daß sich alle Turner und Turnerinnen zur freudigen und freiwilligen Mitarbeit bekennen möchten. Der 1. Vorsitzende gab bei der Bildung der Ausschüsse eine Erklärung, nach der es sich bei den betr. Vorsitzenden um folgende Herren handelt: Ehrengeschäft: Bürgermeister Dr. Voigt; Empfangsausschuss: Bezirksamtsrat Dr. Zsch; Rechnungsausschuss: Kaufmann Heinrich; Bauausschuss: Baumeister Sinne; Vergnügungsausschuss: Photograph Zschmer; Turn- und Geräteauschuss: Kaufmann Arno Adler; Presseauschuss: Lehrer Thomas; Wohnungsausschuss: Oberlehrer Fischer; Turnfahrten-ausschuss: Lehrer Johannes Solbrig. Erfreulicherweise stellten sich alle anwesenden Mitglieder zur freudigen Mitarbeit zur Verfügung, um dem Gaulturnfest einen guten Verlauf zu sichern. Ueber all das, was anlässlich dieses Turnfestes geboten werden soll, berichtete der Vorsitzende Künzler insbesondere über den Begrüßungsabend am 2. Juli. Zur Abhaltung desselben werden alle drei hiesigen in Frage kommenden Säle in Anspruch genommen, infolgedessen wird auch der Ehrengeschäft stark in Tätigkeit treten müssen. Gutes Wetter ist bestellt worden. Eventuell wird auch der Turn- und Spielplatz in Anspruch genommen. Die Gesangsvereine werden mitwirken. Instrumental-Konzert wird geboten. Dekorierter, illuminiertes Dampfboot fahren bis zur Carolabrücke, kehren da um und setzen die Fahrt bis an die Landesgrenze fort, um dann nach Bad Schandau zurückzukehren. Während der bei gutem Wetter viele unvergeßlichen Eindrücke verprechenden Fahrt wird Höhenbeleuchtung stattfinden, so daß dieser Empfangsabend bei seiner Vielseitigkeit den Höhepunkt der vergnüglichen Veranstaltungen bieten wird. Dabei wird der Vergnügungsausschuss stark in Anspruch genommen werden. Das Fest auszurichten, sollte man sich nicht zu leicht vorstellen. Es ist das erste Gaulturnfest unseres Großraumes. Mit einem Massenbesuch sei zu rechnen. Jeder einzelne müsse sein Ganzes einlegen. Das Gaulturnfest soll zu einem Ereignis ausgestaltet werden. Jeder Turner, jede Turnerin wurde vom Vorsitzenden aufgefordert, dafür zu sorgen, daß alle — auch die Nichtanwesenden — ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen. Gut Heil!

— **Ein humoristischer Vortragsabend** von Kurt Arnold Findeisen: Dresden unter dem Thema „Sächsisches Lachen“ wird morgen Donnerstag im Kurhaus vom Gewerbeverein veranstaltet. Lichtbilder werden die Ausführung des bekannten Schriftstellers vervollständigen. Der Abend wird

Werben Sie Leber für Ihr Heimatblatt, die sächsische Elbezeitung

Von guter Ehe-Polizei.

Von Dr. Alexander Eister.

Polizei ist das große Stichwort des Tages — sie umspannt einen großen Tätigkeitsbereich der Wohlfahrt, und es wäre nicht gar zu verwunderlich, wenn sie sich einmal um die Ehe kümmern sollte — wohl aber läßt sich eine Lenkung der Menschen zu der Einsicht, daß „gute Ehe sie gebe“, nicht nur denken, sondern auch ausführen. Anfänge dafür sind in den Eheberatungsstellen gemacht — und wenn wir in die Geschichte zurückblicken, wo es in der „Römischen Kaiserlichen Majestät Ordnung und Reformen guter Polizei im heiligen Römischen Reich, zu Augsburg anno 1530“ aufgeführt — noch einen sehr vielgestaltigen Begriff von „guter Polizei“ gab, worin Kleiderordnung, Bettel, Vormundenschaft, Fluchen und Gotteslästerung, Zutrinken, Konkubinat, Wucher und vieles andere enthalten war, so sehen wir, daß man in den Begriff der „Erhaltung guter Polizei“ alles, was Wohlfahrt und Ordnung heißt, einordnen kann. Auch die neuen sozialbiologischen Bestrebungen zu einem wirklich sachkundigen Prüfen, ehe man sich ewig bindet, dürfen als Erhaltung guter Polizei gewertet werden. Sie gehören zu den vorbeugenden Maßnahmen, wie es deren viele gibt, und zwar mit zu den wichtigsten vorbeugenden Maßnahmen gegen Unheil, das sonst die Bevölkerung der Gegenwart und Zukunft trifft.

In Dresden, Wien und Berlin gibt es bereits größere Eheberatungsstellen. Ein Professor der Hygiene oder ein anderer sozial und medizinisch geschulter, erfahrener Mann leitet sie, der diese Zukunftsaufgaben mit dem Mut eines Wissenden angepaßt und vor allem erkannt hat, daß hier die Praxis mit Menschen arbeiten darf, auch wenn noch nicht alle Grundfragen theoretisch geklärt sind.

Da war u. a. die Frage vorgelegt worden, ob ein Mädchen einen leiblichen Vetter, der in Amerika lebt, heiraten sollte. Biologisch hatte der Gutachter auf Grund der Verwandtschaftsgrade, der Persönlichkeitsbeschreibung, der Vererbungsfragen keine Bedenken, aber da man in Amerika über Verwandtschaftsfragen sehr hart urteilt, so widerriet der Berater dieser Ehe aus sozialen Gründen. Das ist echt sozialbiologisch gedacht. An sich soll man nämlich die Gefahr der Heirat zwischen zwei Verwandten nicht überschätzen; sie können ganz verschiedene Erbansätze haben, und außerdem weiß kein Mensch, welche Anlagen früherer Vorfahren im Einzelfall vererbt werden, wann und warum atavistische Rückschläge eintreten. Und auch wenn diese Verwandten gleiche Erbansätze haben und vererben, so kommt es ganz darauf an, ob diese Anlagen gesund und gut sind oder nicht. Sind sie gut, so können sie sich bei den Kindern geradezu verstärken, „kumulieren“, noch mehr aber, wenn sie schlecht sind. Und was den Rückschlag von Erbansätzen auf die Eigenschaften früherer Vorfahren anlangt, so war in der Dresdener Beratungsstelle ein anderer Beratungsfall passiert, der dies schlagend beleuchtet. Es wollten sich zwei heiraten, die schon ein Kind miteinander hatten; beide hatten braune Augen, das Kind aber blaue, und daher fühlte der Brautigam sich hintergangen und glaubte nicht, daß es sein Kind sei. Der kundige Berater aber vermochte festzustellen, daß beiderseits bei den Eltern des braunäugigen Paares Blauäugigkeit

vertreten war, und man weiß, daß Augenfarbe vielfach erblich auf Voreltern zurückgeht.

Wie oft leidet eine Ehe darunter, wenn eines der Kinder nicht einschlägt, unerfreuliche Anlagen zu haben scheint, und jeder der Eheleute ist geneigt, dies als ein Erbteil aus der Familie des anderen Ehegatten anzusehen und, wenn nicht offen, so doch im Grunde des Herzens dem anderen die Schuld zu geben. Da hilft es am ehesten, wenn man in den wirklichen Zusammenhang der Dinge Einblick zu gewinnen sucht. Sonst kann es auf ganz falscher Fährte zu einer derartigen Steigerung des ehelichen Zwiespals kommen, daß Ehetrennung die Folge ist und der Richter, selbst wenn er den Willen und die Fähigkeit zur Einigung haben könnte, erfolglos bleiben muß. Auf rechtswissenschaftlichen Kongressen behagte man bereits, daß die Richter nicht genügenden Einblick in die biologischen und medizinischen Zusammenhänge haben, und forderte, daß Juristen mindestens so weit geschult werden müßten, daß sie die biologischen und medizinischen Äußerungen der Sachverständigen verstehen. Die Natur hat ja nirgends Lücken gelassen, sondern vom Geistigen zum Körperlichen dauernde, unlösliche Verbindungen geschaffen, die man eben erkennen muß. In den vielen ungelösten Fragen der qualitativen Bevölkerungspolitik gehen die sozialwissenschaftlichen und die biologischen Faktoren so eng nebeneinander, ja sie durchdringen so sehr einander, daß jeder direkt, der die Frage nicht von beiden Seiten — von der gesellschaftswissenschaftlichen und von der naturwissenschaftlichen — ansieht.

Die Ehe aber ist wirklich eine soziale und biologische Gemeinschaft im wahren Sinne des Wortes; wobei der Arzt allein noch der soziale oder juristische Berater allein können die Gefahren beschwören. Es sind vielfach neue, aus verschiedenen Wissensgebieten zusammenfassende Fragen, die bei der vorbeugenden Regelung zu guten Ehen beachtet werden müssen.

Die „Rassenhygiene“ in ihrer herrschenden selektiven Form erfüllt dafür keineswegs alles. Denn so sehr man auch die d generativen Einflüsse erkennt, die r generativen kennt man noch sehr wenig. Und insbesondere fehlt es noch sehr an Untersuchungen darüber, wie weit sozialbiologische Einflüsse den Erbgang modifizieren. Hier beginnt man erst näher in die so notwendige Synthese einzudringen, und dies zeigt sich insbesondere an dem Streit über die Vererbung erworbener Eigenschaften und über die Möglichkeit, den Körper durch bewußte Beeinflussung des Willens — durch Sport, Erziehung und dgl. — in seiner Erbmasse zu bessern. Von den Biologen wird dies zu meist bestritten, und doch stützt sich die sozialwissenschaftliche Betrachtung gern auf diejenigen Biologen, die der Frage bewußter Einwirkung und Ausartung sympathisch gegenüberstehen. Für Ehe- und Familienfragen ist dies jedenfalls von allergrößter Wichtigkeit und sollte durch praktischen Einblick in die Geschichte der Familien gefördert werden, sofern heute noch die exakte biologische Forschung hierin versagt. Der Eheberater darf nicht allzu ängstlich und niemals allzu exakt sein wollen; ein gewisser begrenzter Optimismus in menschlich-sozialer Hinsicht muß das exakte medizinische Untersuchungsergebnis modifizieren. Der tüchtige Eheberater kennt die darin liegenden Schwierigkeiten. Sie tauchen in gleicher oder ähnlicher Weise auf bei Berufsberatung, Ehegegenständen, Regelung der Kinderzahl, Reformen der sozialen Ordnung aller Art. Das erreicht oft annua alles eng

ineinander, und dieses Zueinandergreifen, im förderlichen wie im schädlichen Sinne, gilt es zu erfassen. Das Volk aller Stände und Schichten sündigt nicht nur mit Alkohol und anderen Giften, sondern mit vielen anderen und z. T. leicht vermeidbaren Schädigungen darauf los, hat keine Ahnung, was dem Einzelnen als verantwortlichen Ahnherrn und Produzenten gut tut und wodurch man sich bildend aus beengtem Milieu zu heben vermag — wovon dann letztlich Endes Glück und Unglück in Ehe und Familie sich herzschiebt.

Wir dürfen auch immer wieder betonen, daß wir dem immerhin sehr starken Einfluß des Milieus nicht hilflos ausgeliefert sind. Jetzt ist man noch vielfach blind für solche Erkenntnisse und regelt mit Gewalt das Zusammenleben der Menschen nach äußerlichen und rein ökonomischen Gesichtspunkten. Man schematisiert, so wie man mit mechanischen und ökonomischen Maßstäben mißt, bei der Eheschließung, bei der Berufswahl, auch in der Vergabung bedeutender Stellen. Es liegt gar nicht so einfaß, etwa in dem Sinne, daß z. B. der Landmann stets der Gesunde und Tüchtige, der Städter der Degenerierte ist, oder daß der äußerlich Robuste auch immer der Kräftigere ist. Es kommt vielmehr darauf an, ob der einzelne in dem ihn ansprechenden Milieu lebt oder es sich wirtschaftlich für seine seelische Spannkraft zu mobilisieren vermag und ob die Wahl des Ehegatten ihn darin unterstützt oder etwa hemmend wirkt. Das spielt selbst in der Frage der ehelichen Fruchtbarkeit eine große Rolle. Daß man kranken Menschen, namentlich den an gewissem stark erblichen oder stark keimverderblichen Krankheiten leidenden, die Ehe unterfragen muß, ist eine anerkannte Weisheit, die freilich auch je nach den ganzen Umständen des Falles und nach der Wahl des Ehepartners zu beurteilen ist und sogar hier und da Ausnahmen erleiden kann. Die Ehehandbaten müssen nur vor allen Dingen wissen, was ihnen da bevorsteht und welche Gefahren ihnen am Wege erwachsen. Wollen sie, so aufgeklärt, die Verbindung trotzdem, so muß dann Enthaltensamkeit bezüglich des Nachwuchses als ihre ethische Pflicht erkannt werden. Damit hängt die freilich noch sehr problematische Sterilisationsfrage zusammen. Diese krankt heute noch daran, daß man die Prognose, ob das Kind von minderwertigen Eltern auch minderwertig werden muß, nicht sicher stellen kann, und daß angesichts dieser Unsicherheit die Achtung vor dem Leben zu überwiegen hat. Aber man weiß doch, daß zum mindesten die Anlage zu gewissen Erkrankungen vererblich ist, daß sphyllitische Eltern häufig minderwertige Kinder in die Welt setzen, und hat genügend dergleichen Erfahrungen gemacht, ebenso mit schwerer Tuberkulose oder trunksüchtigen Eltern, ganz abgesehen von Psychopathen, oder gar geistig Minderwertigen. Ebenso wie Geisteskrankheit ein Eheverbotungsgrund ist, ist geistige Störung aller Art das gefährlichste Hemmnis ehelichen Glückes. Sterilisation kann heute, gemäß dem Stande der Wissenschaft, nur auf Verlangen des Patienten selbst in Betracht kommen.

Die Wege zu guter Ehepolitik sind also ungefähr bekannt; sie zu gehen, ist jedoch noch keineswegs leicht. Aber es muß sich als eine Pflicht der Ehehandbaten durchsetzen, ein blühendes Heineinrennen in unbekanntes Land zu meiden. Der Eheberater vermag den richtigen Weg zu weisen.

Berücksichtigen Sie bei Einkäufen die Inserenten unserer Zeitung

einige Stunden sonnigen Humors bringen, die wohl ein jeder bei der Schwere der Zeit gut gebrauchen kann. Deshalb ist der Besuch zu empfehlen.

Einheitliche Verkehrszeichen in ganz Deutschland. Zurzeit finden im Reichsverkehrsministerium Verhandlungen statt, die sich damit befassen, die Frage der Verkehrsregelung und der Verkehrszeichen in ganz Deutschland auf eine einheitliche Grundlage zu stellen. In einigen Punkten gehen die Meinungen der Länder auseinander. Vor allem verlangt Preußen, daß ihm eine ganze Reihe von Sonderwünschen zugestanden werde.

10 Prozent Mieterhöhung am 1. April. Wie die *N. N.* erfahren, kommt für den 1. April 1927 eine 20prozentige Mieterhöhung nicht in Frage, wohl aber ist mit einer 10prozentigen Erhöhung zu rechnen.

Ein Hausmittel gegen die Grippe, daß schon oft mit Erfolg angewandt wurde, ist Schafgarbentee mit Bienenhonig. Mehrere Male am Tage ist eine Tasse solchen Tees mit einem Eßlöffel voll Bienenhonig zu nehmen. Von dem Mittel wird behauptet, daß es selbst in schweren Fällen gewirkt hätte. (Wenn es nicht helfen sollte, dann schadet es wenigstens nicht. *D. Red.*)

Pirna. In Lebensgefahr geriet am Montag nachmittag in der 5. Stunde ein hiesiger 7jähriger Junge. Er spielte an dem früheren Liegeplatz des Prassers Kranes an der Elbe. Infolge der Glätte glitt er in die Elbe und trieb ab. Zufällig wurde der Vorfall von dem in der Nähe liegenden Kahne aus beobachtet. Der Kahne wurde schließlich mit Hilfe eines Statens an Land gebracht.

Dresden. Warnung vor einem Hochstapler. Das Kriminalamt Dresden teilt mit: Seit Ende Januar d. J. vertritt der 26 Jahre alte Kaufmann Karl Trimborn aus Bonuminderwertige Scherenschnitte (Schattenbilder) zu unverhältnismäßig hohen Preisen. Er sucht hauptsächlich bessere Kreise auf, bezeichnet sich als cand. jur. und erklärt, daß die Bilder eigene Handarbeit seien, von deren Verkauf er sein Studium bestreite. Durch gewandtes Auftreten gelingt ihm der Absatz der Bilder und die Erlangung von Empfehlungsschreiben bekannter Persönlichkeiten. Trimborn ist ein Schwindler. Seine Angaben beruhen auf Unwahrheit.

Dresden. Dresdens Einwohnerzahl. Die Einwohnerzahl Dresdens betrug am 1. Januar 626 500.

Moritzburg. Auf dem Eise des Schloßteiches eingebrochen. Am Sonntag nachmittag gegen 2 Uhr brach auf dem Schloßteich ein etwa 18jähriger Schlittschuhläufer durch das Eis, so daß er nur noch mit dem Kopfe aus dem Wasser herausragte. Alle auf dem Eise befindlichen Personen hatten bei dem Unglücksfall die Flucht ergriffen. Ernst Bugh aus Radebeul eilte dem in höchster Gefahr Befindlichen zur Hilfe und rettete ihn mit Hilfe eines etwa 4 Meter langen Astes vor dem Abtauchen.

Meißen. Eine Straßenbahn Coswig—Meißen. Mehrere Vereine und Gemeinden, die an dem Plane einer Weiterführung der Straßenbahn von Coswig nach Meißen interessiert sind, haben an Regierung und Landtag eine entsprechende Bittschrift gerichtet.

Chemnitz. Eisenbahnunfall. Am Montag nachmittag in der 6. Stunde riß kurz vor dem Südbahnhof die Kuppelung zweier Wagen eines Güterzuges. Als der Güterzug nach dem Hauptbahnhof zurückgefahren werden sollte, stieß eine von dort kommende Lokomotive auf den Güterzug, wodurch ein mit Kohlen beladener Wagen zertrümmert wurde. Eine zweite Lokomotive, die der ersten folgte, stieß wiederum mit der ersten zusammen. Dadurch wurde das Gleis gesperrt und großer Sachschaden angerichtet. Personen wurden nicht verletzt.

Zwickau. Der Malerverbandstag 1927. In der Zeit vom 25. bis 30. August findet hier der 11. Sächsische Malerverbandstag statt.

Zwickau. Versuchter Selbstmord. In einem hiesigen Kaffeehause unternahm ein 20jähriger Bergmann einen Selbstmordversuch durch Erhängen. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Der Grund soll Liebestummer gewesen sein.

Rödlitz. Verkehrsunfall. Am Sonnabend nachmittag wurde das 6jährige Töchterchen des Strednarbeiters Max Wehrlich von hier von einem Lastauto der Brauerei Zwickau überfahren. Das Mädchen war sofort tot. Den Chauffeur des Lastautos soll keine Schuld an dem Unglück treffen.

Letzte Drahtmeldungen.

England versucht Frankreich zum gemeinsamen Vorgehen in China zu veranlassen.

Paris, 23. Februar. In den letzten Tagen hat sich der Druck Englands, Frankreich zur Aufgabe seiner abwartenden Haltung in China zu bewegen, verstärkt. Auch die französische Rechtspresse verlangt immer deutlicher ein aktives Vorgehen Frankreichs in China, da sich nach ihrer Meinung Europa am Vorabend einer russisch-chinesischen Invasion befindet.

Zu dem gestrigen Besuch des englischen Botschafters bei Briand teilt das *Echo de Paris* mit, daß zwischen beiden ausschließlich das chinesische Problem, das sich durch die Vorgänge in Shanghai äußerst schwierig gestaltet habe, besprochen wurde. Bisher seien weder von französischer noch von englischer Seite an die Konsular-, Militär- und Marinedetretungen genaue Verhaltensmaßregeln erlassen worden, woraus sich auch das Fehlen jeglicher Aktivität dieser Vertretungen bei dem Bombardement Shanghais durch chinesische Schiffe erklären läßt. Wichtig sei die Entscheidung, ob man die Kantontuppen in Shanghai, dessen Gebiet tief in die französische Konzeption hinübergreift, einmarschieren lassen soll und ob die Blockade des Yangtse-Kiang ausgesprochen werden soll.

Nach einer Meldung des *Journé Industrielle* sind bei der Unterredung zwischen Briand und dem englischen Botschafter vor allem die Instruktionen besprochen worden, die dem französischen Konsul in Shanghai, der als sehr energisch gilt, erteilt werden sollen.

Der *Gaulois* empfiehlt ein gemeinsames Vorgehen Englands, Frankreichs und Amerikas in China. Ein zu plötzliches Aufgeben Shanghais würde nach Meinung des Blattes den Erfolg der Kantontuppen nur beschleunigen.

Die Beschießung Shanghais.

London, 23. Februar. Wie später festgestellt wurde, haben sich an der gestrigen Beschießung des Arsenals in Shanghai auch zwei chinesische Kreuzer beteiligt.

Wie aus Hankau berichtet wird, ist die Situation in Tschingtscha sehr gespannt. Die Kumingtang hat eine Verfügung erlassen, nach der es der Bevölkerung unter Androhung der Todesstrafe verboten ist, britischen Staatsangehörigen Waren zu verkaufen oder Dienste für sie zu leisten.

Einsturzunfall in Lyon.

Paris, 23. Februar. In Lyon ist ein Teil der Kuppeldecke des Großen Theaters, die erst vor kurzem renoviert worden war, während eines Ballfestes eingestürzt. Glücklicherweise befanden sich nur wenige Personen im Saal. Vier Besucher wurden von herabfallenden Mauerstücken schwer verletzt.

Muc. Folgeschwerer Autouzusammenstoß. Am Markt stießen zwei Personentransportwagen zusammen. Dabei wurde der eine auf den Bürgersteig geschleudert und stieß dabei zwei junge Mädchen gegen einen Gartenzaun. Während das eine Mädchen mehrere Brüche und Quetschungen erlitt, kam das andere mit leichteren Verletzungen davon.

Ansprung. Fallschirmabspaltung. Eine für die hiesige Gegend völlig neue Darbietung zeigte am Sonntag der Fallschirmpilot Martin Unger aus Leipzig. Der Fallschirmabspaltung bot bei dem wunderbaren sonnigen Wetter einen schönen Anblick, der namentlich auch durch die Sicherheit, mit der er ausgeführt wurde, jedem Zuschauer lange Zeit im Gedächtnis bleiben wird.

Leipzig. Zur Verhaftung des Buchdruckereibesetzers Professor Hadl. Die Druckerei des Professors Hadl in der Johannesgasse, die nach der Festnahme ihres Besitzers auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft vorübergehend geschlossen war, dürfte jetzt wieder in Betrieb genommen werden. Hadl selbst befindet sich unter dem Vorwurf der Untreue noch in Haft. Neuerdings ist auch seine Geschäftsführerin unter dem Verdacht der Mittäterschaft bei der von Hadl der Firma Drugulin gegenüber begangenen Untreue festgenommen worden.

Raguhn. Eierbombardement auf einen Räuber. Am Freitag abend wurde der Händler Wille aus Dessau zwischen

Doch eine Zwischenlandung Pinedos?

Nach noch unbestätigten Meldungen ist es Pinedo gelungen, Brasilien in einem Fluge von Kap Verde aus zu erreichen. Pinedo mußte etwa 4 Kilometer vor der Insel Fernando Noronha, die etwa 400 Kilometer von der brasilianischen Küste liegt, auf dem Meere niedergehen. Das Flugzeug befand sich in einer sehr gefährlichen Lage, als es von dem brasilianischen Dampfer „Barbarossa“ gesichtet wurde. Das Flugzeug wurde von dem Dampfer nach der Insel geschleppt. Nach etwa dreistündigem Aufenthalt gelang es Pinedo und seinem Mechaniker, das Flugzeug wieder klar zu machen und den Flug fortzusetzen.

Luftmord auf Rügen.

Bergen, 23. Februar. Die 23 Jahre alte Ehefrau des Arbeiters Benzlaff aus Bahig wurde im Walde zwischen Bergen und Sabig in einer Blutlache liegend tot aufgefunden. Die Leiche weist zahlreiche Messertische auf. Es liegt offenbar ein Luftmord vor. Ein der Tat Verdächtiger ist festgenommen worden.

Gewalttätigkeiten bei den Stadtwahlen in Chicago.

Nach einer *Times*-Meldung aus Chicago kam es gestern bei dortigen Stadtwahlen zu zahlreichen Gewalttätigkeiten. Die Wahlen hatten noch nicht begonnen, als eine Gruppe von 7 Mann, trotz der scharfen Bewachung der Wahllokale durch die Polizei, ein Wahllokal überfielen und den republikanischen Richter mit zwei anderen Persönlichkeiten in einem Automobil entführten. Die Verfolgung durch die Polizei wurde sofort aufgenommen und die Attentäter im Hauptquartier eines polnischen Kandidaten entdeckt. 30 Mann wurden verhaftet und ein Maschinengewehr sowie sechs Revolver beschlagnahmt. Im Laufe des Tages wurden noch weitere drei Überfälle ausgeführt, wobei drei Personen erschossen und eine Anzahl verletzt wurden.

Ein neues Verfahren zur Vergasung pflanzlicher Stoffe.

Wien, 23. Februar. Dem Wiener Chemiker Polich ist es gelungen, ein neues Verfahren auszuarbeiten, durch das beliebige Stoffe pflanzlichen Ursprungs ohne jede Vorbehandlung vergast werden können. Die gewonnenen Kraftgase eignen sich für den Betrieb aller Arten von Gas-, Benzin- und Dieselmotoren. Die Anwendung der neuen Gase erfordert keine konstruktiven Veränderungen, sondern lediglich den Ersatz des vorhandenen Vergasers durch einen neuen Generator und eine Umstellung der Zündung.

Neue blutige Unruhen in Bombay.

Im muslimanischen Viertel von Bombay sind am Montag erneut kommunistische Ausschreitungen ausgebrochen, in deren Verlauf die Polizei zu ihren Schusswaffen greifen mußte. Zwei Personen wurden getötet und 26 verwundet.

dem Dorfe Kledowitz und der Oberförsterei Böplitz bei Golpa am Galgenberg von zwei Räubern überfallen. Sie warfen ihn vom Fahrrad und suchten sich dessen zu bemächtigen. Der Überfallene ergriff, am Boden liegend, seine Radpumpe und hieb einem Räuber damit berart auf den Kopf, daß er zusammenbrach. Den anderen Räuber hielt er sich dadurch vom Leibe, daß er schnell entschlossen in seine Tasche griff und ein Eierbombardement auf den Verbrecher eröffnete, so daß dieser nicht mehr aus den Augen gucken konnte. Dann bestieg er sein Fahrrad und fuhr davon. Von den Tätern fehlt bisher noch jede Spur.

Sport-Spiegel

Die Vierermeister-Mannschaft der Kölner Rudergesellschaft von 91, die im Vorjahre die Kampfpilzmeisterschaft und die Verbandsmeisterschaft im Vierer gewann, wird auch in diesem Jahr in derselben Aufstellung wieder starten.

Ein Fußball-Städtepiel Berlin—Oslo ist für den 19. März nach Berlin vereinbart worden.

Die Berliner Berufsboxkämpfe am 4. März bringen neben dem Hauptkampf Diener—Scott eine weitere Schwergewichtsbegegnung zwischen dem holländischen Meister Vanderveer und dem Münchener Haymann.

Eine Vagabundenfahrt.

Von fröhlichem und besinnlichem Wandern durch Thüringens Wälder und auf Oberfränkischen Landstraßen von Richard Blasius.

26

(Nachdruck verboten.)

Leider tritt auch keine Abwechslung ein, kein Gehen und Kommen. Das ganze „Paket“ scheint Dresden als Reiseziel zu haben. Vor Langerweile hole ich meine Wochenschriften hervor und vertiefe mich — in die Annoncen. Herr Gott, was die Leute doch alles los werden wollen! Da gähnt mein Gegenüber auf und flüstert leise vor sich hin: „Naah, is das langweilig.“ Ich halte ihm die „Luftigen“ hin. Er greift erfreut danach. Mein Nebenmann bekommt Hadebeils Illustrierte. Ich schaue zum Fenster hinaus.

Mit steifen Beinen steige ich in der neunten Stunde in Dresden aus dem Zuge und habe nur einen Wunsch, keinem Bekannten in die Wege zu laufen. Aber wie ich mich in den Spiegelscheiden eines Schaufensters mustere, stelle ich fest, daß mich so schnell im Vorübergehen wohl kaum jemand erkennen kann. Mein Bart rahmt Kinn und Wangen ein, und die Stopfeln sind bis auf die Backenknochen gekrochen. Ich habe nur nötig, den Hut etwas in die Stirn zu ziehen, um unerkannt zu bleiben.

Die Elektrische bringt mich zu meinem Freunde P., der eben auf den Treppenspur tritt, um dem kleinsten Zimmer seiner Wohnung einen Besuch abzustatten, als ich vor ihm auftauche. Er ist von meinem Kommen und auch von der Art desselben unterrichtet, da er bei mir weilte, als ich die Vorbereitungen zu der Vagabundenfahrt traf. Am liebsten möchte er mich jetzt als Wunderkinder anderen präsentieren, aber ich winkle entschieden ab.

Jetzt ist nun die Frage aktuell geworden: Wie komme ich unerkannt nach Bad Schandau? Wenn mich auch beim flüchtigen Vorübergehen in Dresden keiner erkennt, so muß das sicher im Bahnwagen eintreten. Bad Schandauer Bekannte fahren schließlich mit jedem Tag- und Nachtzuge, und ich verpüre keine Lust,

Kleinstadt-Sensation zu liefern, nachdem überdies erst vor einigen Wochen das Schauergerücht umgegangen ist, ich befände mich wegen mangelhaften Geisteszustandes in einer Kaltwasserheilanstalt.

Schließlich kommen wir zu dem Schluß, daß eine Elbdampferfahrt die geeignete Beförderung für mich abgeben könne. Freund P. wirft sich in seine Windjacke, und wir pilgern hinüber an die Elbe zum Landungsplatz, um die Abfahrtszeiten zu erfahren.

„Ach, du armes Spießerneß Dresden, in keiner Thüringischen Kleinstadt bin ich so begütert worden, wie in deinen Straßen!“

Leider muß ich den Gedanken einer Dampferfahrt lassen, da der eigentliche Personenverkehr erst am 15. Mai einsetzt und somit heute noch kein Schiff fährt, das mich abends nach Bad Schandau bringen könnte.

Als gangbaren Weg entdecken wir nach einigem Nachsinnen folgendes: Ich fahre mit einem Abendzuge einfach zweiter Klasse. Dort entdeckt mich niemand. Bis dahin ist nun aber noch sehr viel Zeit übrig.

Wir setzen uns in ein Gartenlokal an der Elbe, liegen dann einige Stunden auf einer Elbwiese, wo wir des Gedankenaustausches kein Ende finden. Nicht allzu weit von uns liegt ein baumlanges Menschenkind, angetan mit einer Litewka aus Zeltleinen und natürlich auch den üblichen sonstigen Kleidungsstücken. Ich werde von ihm unauffällig betrachtet, wie wir wahrnehmen. Nachdem der Mann aber einige Brocken unseres Gesprächs aufgeschnappt hat, das sich um die leidige Politik dreht, muß er wohl eingesehen haben, daß er es in mir mit einem anderen zu tun hat, als er, dem Augenscheine trauend, erst angenommen hat. Mit verwundertem, letztem Blick auf mich entfernt sich der Herr „Geheim“.

Wir zwei schlendern langsam durch die Stadt. Ich habe den Mantel übergezogen, so daß der Brotbeutel verborgen wird. Auf diese Weise errege ich die Neugier der biedereren „Dräsdner“ etwas weniger, und ich werde nicht zu einem Verkehrsbehinderung.

An meine Frau geht ein Telegramm ab, das meine Ankunft meldet. Dann wird noch der Plan erwogen, ob es nicht lustig sei,

als Vagabund die Gartenbauausstellung zu besuchen, aber eben so schnell fallen gelassen, da seine Ausführung insofern eine Herausforderung des Schicksal bedeuten würde, als unliebsame Erkennungszonen eintreten könnten. In der Nähe der Ausstellung sitzen wir dann auf einer Bank unmittelbar am Promenadenwege. Irgendwelche Rückfragen auf gesellschaftliche Sitte und Penionatsüberlieferungen habe ich als Vagabund nicht zu nehmen, und so liegt auf meinem Schoß eine Semmel; in der Linken halte ich ein Leberwurstlein und in der Rechten mein Taschmesser, um die Raubtiergelüste meines Magen zu stillen.

Ziemlich früh, eine Stunde vor Abgang des Zuges, kommen wir dann auf dem Hauptbahnhof an. Mitten im Menschenstrudel klopft mir jemand auf die Schulter, und eine Stimme in unverfälschtem, vogeländischen Dialekt fragt, ob ich jetzt wieder mit nach „Zwide“ zurückfahre. Ich drehe mich um und schaue in das lächelnde Gesicht des Mannes im Sonntagsanzug, der mit mir im gleichen Abteil von Zwickau nach Dresden gefahren ist.

„Ne, ich fahre die böhmische Linie, Dresden—Bodenbach.“

Verwundert meint er, da müsse ich doch aber Papiere haben.

„Ja, glauben Sie, ich gandle ohne Papiere in der Welt umher?“

Damit mache ich mich los und gehe zum Schalter, wo ich eine Fahrkarte zweiter Klasse nach Krippen löse. In Bad Schandau den Zug zu verlassen, ist trotz der Abendstunde nicht rätlich.

Wie ich aber kehrt mache und die Karte einstecken will, sehe ich den Mann aus „Zwide“ hinter mir stehen, der sich neugierig über die Schranke beugt und erstaunt auf die Karte zweiter Klasse in meiner Hand starrt. Jetzt weiß er nun überhaupt nicht mehr, was er denken soll. Ich aber sehe, daß ich seiner Neugierde entgegenstehe, und stehe dann mit meinem Freunde in einem Winkel, von dem aus ich, in Dämmerung gehüllt, die Passagiere beobachten kann, die zum Bodenbacher Zug eilen. Kein Bekannter ist dabei.

Schluß folgt.

